

2006

**PREPRINT 314**

Dieter Hoffmann

**Peter Debye (1884–1966). Ein Dossier**

## Vorwort

Anfang des Jahres erregte das Buch von Sybe Izaak Rispen, *Einstein in Nederland. Een intellectuele biografie* (Ambo-Verlag Amsterdam), und vor allem seine marketinggerechte und reißerische Präsentation in niederländischen Zeitungen Aufsehen. Anlaß des Aufsehens war nicht Einstein, sondern Peter Debye. Diesen wirft Rispen Kollaboration mit den Nationalsozialisten, ja sogar „strukturelle Mitwirkung an der ‚Lösung der Judenfrage‘ vor.“<sup>1</sup> Hierdurch wurden in den Niederlanden sehr emotional geführte Diskussionen ausgelöst, die bis heute anhalten und u.a. dazu geführt haben, dass die Leitungsgremien der Universitäten von Utrecht und Maastricht beschlossen, den Namen Debye für Institutsbezeichnungen und Preise nicht mehr zu verwenden. Auch in Aachen und Ithaca, ebenfalls Wirkungsstätten von Peter Debye, fanden entsprechende Diskussionen bzw. eine Prüfung des „Falls Debye“ statt. Auf Grund einer fast zeitgleichen Publikation im *Physik Journal*<sup>2</sup>, der Mitgliederzeitschrift der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG), und anderer Publikationen<sup>3</sup>, in denen über den Abschluss eines Forschungsprojektes zur Geschichte der DPG berichtet wurde, sind Mark Walker und ich als Leiter dieses Forschungsprojektes und vermeintliche Debye-Spezialisten in diese Diskussionen einbezogen worden. So haben wir auf der Website der DPG, deren Vorsitzender Peter Debye von 1937 bis 1939 war, zu den Vorwürfen gegen Debye Stellung genommen, wurde ich (wie auch Mark Walker) von verschiedenen niederländischen Zeitungen, aber auch von Fernsehstationen um Interviews gebeten und habe schließlich an der Universität Utrecht einen Vortrag über Peter Debye gehalten.

Da der Fall Debye keineswegs nur lokale Bedeutung besitzt, vielmehr allgemeines Interesse beanspruchen kann, werden in der vorliegenden Publikation meine Stellungnahmen dazu zusammengefasst:

– Peter Debye (1884-1966) – ein typischer Wissenschaftler in untypischer Zeit.

Vortrag im Kolloquium des Institut voor Geschiedenis en Grondlagen van de Natuurwetenschappen, Universiteit Utrecht, 10. Juli 2006.

– Voreilige Konsequenzen? Ein Interview.

*Physik Journal* 5(2006) 5, 7-8.

– Peter Debye: A Typical Scientists in an Untypical Time.

Stellungnahme zu den aktuellen Diskussionen um Peter Debye, März 2006 (gemeinsam mit M. Walker). Website der Deutschen

Physikalischen Gesellschaft: [www.dpg-physik.de/dpg/organisation/fachlich/gp/debye\\_en.html](http://www.dpg-physik.de/dpg/organisation/fachlich/gp/debye_en.html)

Der Abdruck dieser Beiträge geschieht nicht zuletzt in der Hoffnung, dass sie zur Versachlichung und Ent-Emotionalisierung der nach wie vor anhaltenden Debatte um Peter Debye beitragen mögen.

Berlin, im Juli 2006

Dieter Hoffmann

---

<sup>1</sup> A. Borrenkott: Maastricht und Aachen prüfen Affaire Debye. Aachener Zeitung vom 23. Februar 2006.

<sup>2</sup> D. Hoffmann, M. Walker: Zwischen Autonomie und Anpassung. Die Deutsche Physikalische Gesellschaft im Dritten Reich. *Physik Journal* 5(2006) 3, 53-58.

<sup>3</sup> Z.B. Dieter Hoffmann: Between Autonomy and Accomodation: The German Physical Society during the Third Reich. *Physics in Perspective* (2005) 293-329.

## *Peter Debye (1884-1966) – ein typischer Wissenschaftler in untypischer Zeit*

*Dieter Hoffmann*

(überarbeitete Fassung des Vortrags im Kolloquium des Institut voor Geschiedenis en Grondlagen van de Natuurwetenschappen, Universiteit Utrecht am 10. Juli 2006)

Peter Debye hat in jüngster Zeit für Schlagzeilen und sehr emotional geführte Diskussionen gesorgt. Solch öffentliche Aufmerksamkeit eines Wissenschaftlers, selbst bei einem Nobelpreisträger, ist selten und eigentlich nur im Zusammenhang mit der Person Albert Einstein bekannt. Doch verwundert nicht allein diese Tatsache, mehr noch, dass die Diskussionen im wesentlichen lang bekannte Fakten thematisieren und sich keineswegs auf ein intensives und originäres Quellenstudium stützen – die gilt nicht zuletzt für das Buch von S. I. Rispen als Auslöser der aktuellen Kontroversen.<sup>1</sup> Auch mein Beitrag kann sich nicht auf ein aktuelles und systematisches Quellenstudium stützen und basiert im wesentlichen auf das, was von mir in den letzten zwanzig Jahren zu Peter Debye mehr oder weniger zufällig gefunden und zusammengetragen wurde. Das Ziel des vorliegenden Aufsatzes ist es, vor allem auf die wissenschaftlichen und historische Kontexte aufmerksam zu machen, in die Leben und Werk Peter Debyes einzuordnen sind. Der Mangel umfassender und quellenbasierter Studien ist im Übrigen ein genereller der vorliegenden Debye-Literatur. Gibt es zu anderen Pionieren der modernen Physik, etwa zu Niels Bohr,<sup>2</sup> Max Planck,<sup>3</sup> Werner Heisenberg<sup>4</sup> und natürlich Albert Einstein<sup>5</sup> teilweise mehrere biographische Darstellungen, die den wissenschaftshistorischen Standards entsprechen, so fehlt bislang eine solche wissenschaftshistorisch fundierte Biographie über Peter Debye. Sein Leben und Werk kann in diesem Sinne durchaus als eine wissenschaftshistorische terra incognita angesehen werden. Abgesehen von Einträgen in Lexika und Enzyklopädien sowie einigen wenigen Spezialstudien,<sup>6</sup> gibt es zu Debye eigentlich nur kürzere Aufsätze zu den Lebensjubiläen des Gelehrten,<sup>7</sup> die uns zwar einen mehr oder weniger guten Einblick in das wissenschaftliche Werk und auch die

---

<sup>1</sup> S. I. Rispen: Einstein in Nederland. Amsterdam 2006, S. 159-184.

<sup>2</sup> U. Röseberg: Niels Bohr. Berlin 1985; A. Pais: Niels Bohr's Times, in Physics, Philosophy and Policy. Oxford 1991.

<sup>3</sup> J. Heilbron: The Dilemmas of an Upright Man. Max Planck as a Spokesman for German Science. Berkeley 1986.

<sup>4</sup> D. Cassidy: Uncertainty: the life and science of Werner Heisenberg. New York 1992.

<sup>5</sup> A. Pais: Subtle ist he Lord ... Oxford 1982; A. Fölsing. Albert Einstein. Frankfurt/Main 1993; A. Hermann: Einstein. Der Weltweise und sein Jahrhundert. München 1994.

<sup>6</sup> H. Kant: Albert Einstein, Max von Laue, Peter Debye und das Kaiser-Wilhelm-Institut für Physik in Berlin (1917-1939), In: B. vom Brocke, H. Laitko (Hrsgb.). Das Harnack-Prinzip. Berlin 1995, S: 227-243. ; Derselbe: Peter Debye und die Deutsche Physikalische Gesellschaft, In: D. Hoffmann et al (Edts). The Emergence of Modern Physics. Pavia 1996, S. 507-520.

Persönlichkeit Debyes geben, die jedoch ihrem Anlass entsprechend zumeist hagiographische Züge tragen.

Peter Debye wurde am 24. März 1884 in Maastricht als Sohn eines Metallarbeiters geboren; die Mutter arbeitete zeitweise als KassiererIn am Stadttheater. Dass die Mutter zum Familieneinkommen beitragen musste, zeigt, dass die materiellen Verhältnisse der katholischen Familie wohl alles andere als üppig gewesen waren. In Maastricht verlebte Debye auch Kindheit und Jugend. Im Jahr 1901 legte er an der dortigen Oberrealschule, de Hoogere Burger Scholl, sein Abitur mit Glanz ab und erhält dafür eine Auszeichnung der Provinz Limburg. Zum Wintersemester 1901/02 geht Debye an die Technische Hochschule Aachen, um Elektrotechnik zu studieren. Ob die Wahl des Studienortes allein den ökonomischen Verhältnissen der Familie geschuldet war, die ein Studium an der holländischen TH Delft nicht hätten finanzieren können – wie in der bisherigen Literatur behauptet –, oder andere Motive dafür verantwortlich zeichnen, wissen wir nicht. Auch wenn die TH Aachen für den jungen Peter Debye die nächstgelegene Hochschule war, ist die Entfernung zwischen Maastrich und Aachen auf jeden Fall so groß, dass man zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht täglich zwischen Wohn- und Studienort pendeln konnte. Peter Debye musste sich so während seines Studiums in eine Aachener Studentenkammer einmieten. Im Jahr 1905 beendete er sein Studium und legt die Diplomprüfungen mit „Auszeichnung“ ab; seine Diplomarbeit beschäftigte sich mit der Theorie der Wirbelströme. In Aachen beginnt auch eine lebenslange Zusammenarbeit und Freundschaft mit Arnold Sommerfeld, der dort den Lehrstuhl für theoretische Mechanik bekleidete und den angehenden Elektroingenieur für die Physik zu begeistern wusste. Nach Abschluss seines Studiums wird ihm von Sommerfeld eine Assistentenstelle angeboten, der sein akademischer Lehrer und Mentor wird und ihn sogar als seine größte Entdeckung bezeichnet haben soll.<sup>8</sup> Als Sommerfeld im Jahre 1906 einen Ruf an die Münchener Universität erhielt, folgte Debye diesem an die Isar und wurde dort auch sein Assistent. In München begründet Sommerfeld seine bedeutende Schule der theoretischen Physik und Atomphysik. Debye war sein erster Doktorand und führt eine lange Liste glanzvoller Namen an – unter ihnen die Nobelpreisträger Werner Heisenberg, Wolfgang Pauli und Hans Bethe.

Im Sommer 1908 promovierte Debye mit dem Prädikat „summa cum laude“. Das Thema der Dissertation zum „Lichtdruck auf Kugeln von beliebigem Material“, d.h. die Wechselwirkung von Strahlung und Materie wurde auch zum Schwerpunkt seiner

---

<sup>7</sup> Siehe u. a. J. W. Fuoss: Peter J. W. Debye, A Biography, In: The Collected Papers of Peter J. W. Debye. New York 1954, S. XI-XV; W. Gerlach: Peter Debye. Jahrbuch der Bayrischen Akademie der Wissenschaften 1967, S. 218-230; M. Davies: Peter Joseph Wilhelm Debye (1884-1966). Biographical Memoirs of Fellows of the Royal Society 16/1970, 175-232; G. Kelbg: Peter Debye – Leben und Werk. Mitteilungen der Physikalischen Gesellschaft der DDR, 1985, Nr. 94/95, S. 4-12; D. Hoffmann: Peter Debye – Zum 100. Geburtstag des Wissenschaftlers. Feingerätetechnik 33(1984) 510-511, H. Kant: Peter Debye (1884-1966), In: K. v. Meyenn (Hrsgb.): Die Grossen Physiker, München 1997, Bd. 2, S.263-275. S. E. Hustinx, Chr. Bremen (Hrsgb.): Pie Debije – Peter Debye (1884-1966). St. Augustin 2001.

<sup>8</sup> Vgl. M. Eckert: Die ersten Sommerfeldschüler, In: A. Sommerfeld: Wissenschaftlicher Briefwechsel. Herausgegeben von M. Eckert und K. Märker. Bd. 1, Berlin 2000, S. 269f.

künftigen Forschungen. Bereits zwei Jahre nach seiner Promotion habilitierte sich Debye in München mit Untersuchungen zur Elektronentheorie der Metalle, ein damals hochaktuelles Forschungsgebiet. In dieser Zeit entdeckte Debye die Quantentheorie als wichtiges Forschungsfeld. Nach Einführung der Quantenhypothese durch Max Planck im Jahre 1900 wurde diese die Physik revolutionierende Hypothese über ein Jahrzehnt nur von sehr wenigen Physikern rezipiert. Zu jener Minorität gehörte auch der junge Peter Debye, der nicht nur seinen Lehrer Arnold Sommerfeld für die Quantentheorie begeistern konnte, sondern der zudem im Jahre 1910 die wohl kürzeste und durchsichtigste Ableitung des Planckschen Strahlungsgesetzes lieferte. Noch wichtiger wurde seine in den folgenden Jahren ausgearbeitete Theorie der spezifischen Wärme, die auf Grundlage der Einsteinschen Lichtquantenhypothese das sogenannte  $T^3$ -Gesetz für das Verhalten der spezifischen Wärme bei tiefen Temperaturen aufstellte. Diese Arbeiten aus dem Jahre 1912 gehören unzweifelhaft zu Debyes wissenschaftlichen Großtaten und machten ihn weltbekannt. Überhaupt wurde das Jahr 1912 zu seinem „annus mirabilis“, fand er doch in diesem Jahr auch eine Erklärung für die Temperaturabhängigkeit der Dielektrizitätskonstanten in der elektrischen Polarität der Materie. Die Entdeckung der Dipolstruktur der Materie erwies sich als Schlüssel für die generelle Erforschung der Molekülstruktur und begründete seinen Ruf als „Master of the Molecule“, der später durch Arbeiten zur Elektrolyttheorie (die sogenannte Debye-Hückel-Theorie von 1923) sowie zur Struktur der Flüssigkeiten und andere Untersuchungen Debyes seine weitere Bestätigung erfuhr. Bei der Würdigung von Debyes wissenschaftlichen Verdiensten sollte ebenfalls nicht vergessen werden, dass sich mit der Entdeckung der Röntgenstrahlinterferenzen durch Max von Laue, Walter Friedrich und Paul Knipping ein weiteres Forschungsfeld erschloss. Gemeinsam mit seinem Schüler Paul Scherrer entwickelte Debye ab 1915 eine bis heute weit verbreitete Methode zur röntgenographischen Strukturanalyse von Pulvern und anderen gering kristallinen Materialien, die sogenannte Debye-Scherrer-Methode. Ein weiterer Beweis für Debyes Vielseitigkeit und seine gleichermaßen ausgeprägte Kompetenz in der experimentellen und theoretischen Physik stellt sein Konzept der adiabatischen Entmagnetisierung zur Erzeugung von Temperaturen im Milli-Kelvin Bereich aus dem zwanziger Jahren dar; auch gelang ihm ebenfalls in den zwanziger Jahren unabhängig von Arthur Holly Compton die theoretische Deutung der Wellenlängenänderung der Röntgenstrahlen bei Streuung an Elektronen bzw. an Atomen niedriger Atommasse mit Hilfe der Einsteinschen Lichtquantenhypothese, so dass man bis in die dreißiger Jahre hinein auch vom Compton-Debye-Effekt sprach.

Parallel zu seinen wissenschaftlichen Erfolgen vollzieht sich der akademische Aufstieg Debyes zu einem renommierten Physikprofessor. Dass sich dieser, sieht man von einem kurzen Intermezzo 1911/12 in Utrecht ab, fast gänzlich im deutschsprachigen Raum geschah, sollte bei der Beurteilung von Debyes Lebensschicksal nicht unberücksichtigt bleiben. Unmittelbar nach seiner Habilitation wird der 27jährige zum Frühjahrssemester

1911 als Nachfolger Albert Einsteins an die Universität Zürich berufen. Schon im folgenden Jahr folgte er einem Ruf an die Universität Utrecht als Professor für theoretische Physik. Da Debye sich nicht auf das Gebiet der theoretischen Physik beschränken und auch experimentell arbeiten wollte, sich aber ein vernünftiges Arrangement mit dem Direktor des Physikalischen Instituts nicht treffen ließ und sich zudem die Hoffnungen auf die Nachfolge von Hendrik Antoon Lorentz in Leiden nicht erfüllten, wechselte Debye im Sommer 1914 an die Göttinger Universität. Damit war einer der bedeutendsten holländischen Physiker für die Niederlande endgültig verloren, kommt Debye doch in sein Heimatland nur noch zu Vorträgen und als Gast; 1938 schlägt er indes eine mögliche Berufung an die Universität Amsterdam aus. Im Herbst 1913 wurde auch eine Familie gegründet und er heiratete in München Mathilde Alberer, Tochter des Besitzer jener Pension, in der er in München zeitweise gewohnt hatte; drei Jahre nach der Heirat wurde der Sohn Peter in Göttingen geboren und 1921 folgte die Tochter Mathilde.

Im Jahre 1916 war Debye in Göttingen Nachfolger Eduard Rieckes geworden und hat die Leitung des Göttinger Physikalischen Instituts übernommen. Göttingen galt damals als eines der international anerkannten Zentren physikalischer Forschung und Debye trug maßgeblich dazu bei, dass sich Göttingen in jenen Jahren speziell zu einem Zentrum der modernen Physik entwickelte. Als die Universität sich in den zwanziger Jahren durch das Wirken von Max Born und James Franck zu einem „Mekka der Quantenphysik“ profilierte, hatte Debye die niedersächsische Kleinstadt bereits wieder verlassen. 1920 ging er als Direktor des Physikinstituts der Eidgenössischen Technischen Hochschule nach Zürich, die ihm sehr viel bessere Forschungs- und Lebensmöglichkeiten bieten konnte als das damals von der Hyperinflation geschüttelte Deutschland. Nächste Station seines Wirkens wurde 1927 die Universität Leipzig, die er zusammen mit dem fast gleichzeitig nach Leipzig berufenen Werner Heisenberg in den nächsten Jahren zu einem Forschungszentrum für die junge Quantenmechanik und ihren Anwendungen sowie zur Struktur der Materie machte.

Die Übernahme der Macht durch die Nationalsozialisten im Januar 1933 bedeutete nicht nur eine gravierende politische Zäsur in der deutschen Politik, sondern auch für das deutsche Kultur- und Geistesleben. Mit dem infamen Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom April 1933 verschafften sich die Nazis ein Instrumentarium, politische Gegner und sogenannte „Nichtarier“ aus dem öffentlichen Dienst, den Ministerien, Universitäten und Schulen zu entfernen. An den deutschen Universitäten kam es daraufhin zu einer Welle von Entlassungen und viele der Betroffenen, denen man so ihre Existenzgrundlage entzogen hatte, wurden in die Emigration gezwungen – zu den prominenten Opfern unter den Wissenschaftlern gehörten Albert Einstein und Fritz Haber. Auch die Leipziger Universität und speziell das Debyesche Physikinstitut waren betroffen – so verlor Debyes Assistent Heinrich Sack seine Stellung. Sack, gebürtiger Schweizer, emigriert über Belgien in die USA, wo sich in den vierziger Jahren sein Lebensweg wieder mit dem Debyes kreuzen wird.<sup>9</sup> Debye hat zwar versucht, den Weg

seines Mitarbeiters in die Emigration zu erleichtern, nach Auskunft von James Franck wohl auch anderen jüdischen Kollegen bei ihrer Emigration geholfen<sup>10</sup> – im Falle von Sack durch Empfehlungsschreiben und einem Gutachten zur Habilitation Sacks an der Brüsseler Universität –, doch ansonsten scheinen die politischen Veränderungen und ihre Folgen im akademischen Bereich Debye wenig beeindruckt zu haben. Zumindest kennen wir von ihm keine Meinungsäußerungen dazu – weder positive noch negative – und auch der Institutsbetrieb scheint praktisch unverändert fortgeführt worden zu sein. Diese „Neutralität“ gegenüber der neuen Regierung wurde nicht nur durch Debyes deutsch-nationale und konservative Grundhaltung befördert, die sich – zumindest in den Anfangsjahren des Dritten Reiches – zuweilen sogar mit manchen Ansichten der Nationalsozialisten vertrug.<sup>11</sup> Solche Neutralität war vielmehr eine damals weite verbreitete Grundhaltung unter deutschen Akademikern, die sich ihr vermeintlich apolitisches Verhalten zugute hielten. Dies kommt auch in der Meinung des Physikers G. Breit zum Ausdruck, der Debye seit den zwanziger Jahren gut kannte und der dem amerikanischen Geheimdienst Debyes damalige Haltung mit den Worten beschrieb: „Debye was not in favor of the Hitler regime because he really paid no attention to politics except when they interfered with his research work.“<sup>12</sup> Proteste gegen die nationalsozialistische Willkür und Repression, nicht einmal gegen die Entlassung von Kollegen, wurden kaum laut und wurden auch von Debye nicht geäußert. Selbst ein Mann wie Max von Laue, der die Nationalsozialisten von Anfang an dezidiert ablehnte und zu den konsequenten Gegner der Nazis gehörte, sah solche explizit politischen Aktivitäten als schädlich an. Deshalb bedauerte er auch die regimekritischen Presseerklärungen Einsteins und schrieb ihm angesichts seines Austritts aus der Akademie:

Aber warum musstest Du auch politisch hervortreten! Ich bin weit entfernt, Dir aus Deinen Aeusserungen einen Vorwurf zu machen. Nur, finde ich, soll der Gelehrte (sich) damit zurueckhalten. Der politische Kampf fordert andere Methoden und andere Interessen, als die wissenschaftliche Forschung. Der Gelehrte kommt in ihm in der Regel unter die Raeder.<sup>13</sup>

Laue war es aber auch, der durch praktische Solidarität versuchte, für entlassene Fachkollege Hilfe in ihrer Not zu organisieren. Hierzu war er nicht zuletzt durch Paul Ehrenfest angeregt worden. Dieser war Professor in Leiden, zudem ein enger Vertrauter Einsteins, der sich im Mai 1933 auf einer Reise durch deutsche Universitätsstädte ein

---

<sup>9</sup> Zur Biographie H. Sacks vgl. G. Wiemers: Emigranten Schicksal eines Davoser Wissenschaftlers. Davoser Zeitung vom 25.11.2003, S.15.

<sup>10</sup> National Archives College Park, CRR, RG 319, Box 35, X 1107206, Volume 2 of 2, Folder 1 of 3, p. 98

<sup>11</sup> Vgl. hierzu meine Studie: Das Verhältnis der Akademie zu Republik und Diktatur. Max Planck als Sekretar, In: W. Fischer (Hrsgb.): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914-1945. Berlin2000, S. 53-85.

<sup>12</sup> National Archives College Park, CRR, RG 319, Box 35, X 1107206, Volume 2 of 2, Folder 1 of 3, p. 40.

<sup>13</sup> M. v. Laue an A. Einstein, Berlin 14.5.1933. Einstein Archives, Hebrew University Jerusalem (im folgenden AEA) Nr. 16-088.

konkretes Bild von der Lage in Deutschland zu verschaffen und konkrete Hilfsmaßnahmen für entlassene Wissenschaftler zu organisieren suchte. Ob Ehrenfest bei seiner Reise auch den Kontakt zu Peter Debye gesucht hat, wissen wir nicht und ist auch eher als unwahrscheinlich anzunehmen. Zwischen beiden stand eine böse Äußerung Debyes aus dem Jahre 1912, als dieser auf eine Anfrage seines Lehrers Sommerfeld aus Zürich geschrieben hatte:

Wenn Du nun daran denkst Dir Ehrenfest zu holen, so kann ich nicht umhin einige bedenken zu äuszern. Ein Jude, wie er offenbar einer ist, vom „Hohepriester“typus, kann doch mit seiner bestrickenden Talmudlogik einen äusserst schädlichen Einflusz ausüben. Mancher frischer, nicht ganz fertiger Gedanke, den man sonst mit frischem Mut äuszern würde, kann durch ihn nur gar leicht im Keime erstickt werden. Und insofern finde ich den Umgang mit ihm gefährlich.<sup>14</sup>

Auch wenn es noch mindestens eine weitere Bemerkung Debyes mit antisemitischem Unterton gibt,<sup>15</sup> ist es beim aktuellen Erkenntnistand etwas voreilig, aus diesen Zitaten Peter Debye Antisemitismus oder gar Sympathie für die nationalsozialistische Rassenpolitik zu unterstellen. Zum einen stammen die Äußerungen aus einer ganz anderen Zeit, in der antisemitische Vorbehalte quasi zum guten Ton in der deutschen Professorenschaft gehörten und geradezu hoffähig waren, so dass Debye gegenüber seinem Lehrer vielleicht nur eine landläufige Meinung wiedergegeben bzw. ihm nach dem Munde geredet hat. Dies soll keineswegs Debyes Äußerungen entschuldigen, sondern lediglich auf Kontexte hinweisen, die ebenfalls bei der Beurteilung solcher Äußerungen zu beachten sind, zumal aus späterer Zeit (mir) keine antisemitischen Stellungnahmen bekannt sind; schon gar nicht solche, die irgendwelche Sympathien für die rassistische Vertreibungspolitik der Nazis hätten erkennen lassen. Vielmehr ist eben bekannt, dass Debye durch seine internationale Verbindungen und seine Reputation half, jüdischen Kollegen die Emigration zu erleichtern. In diesem Zusammenhang spielte er auch eine zentrale Rolle bei der Sicherung der Flucht Lise Meitners aus Deutschland im Frühsommer 1938, ja er scheint sogar der „entscheidende Vermittler zwischen Lise Meitner und ihren Freunden im Ausland“ gewesen zu sein.<sup>16</sup> So hatte er am 16. Juni 1938 Niels Bohr in Kopenhagen auf die Gefahr aufmerksam gemacht, in der sich Lise Meitner nach dem Anschluss Österreichs befand, und nach möglichen Anstellungsmöglichkeiten im Ausland für seine Kollegin nachgefragt. Dabei schätzte er die Lage so dringend ein, „daß ein schlechteres aber baldiges Angebot einem besseren, aber dafür erst später erfolgenden Angebot unbedingt vorgezogen werden wird.“<sup>17</sup> Dieser Brief steht am Beginn

<sup>14</sup> Peter Debye an Arnold Sommerfeld, Zürich 29.3.1912. Deutsches Museum München, Archiv, Nachlaß Arnold Sommerfeld.

<sup>15</sup> Brief P. Debye an H. Starke, Zürich 21.3.1921 (MPGA III, Rep 19, Nl Peter Debye (im folgenden: MPGA-NL Debye), Nr. 774), in dem er für eine Assistentenstelle seinen ehemaligen Doktoranden Hans Falkenhagen empfiehlt, der „keinen Tropfen jüdischen Blutes in den Adern hat und ich freue mich, dass es auch einmal eine Stelle gibt, wobei das als Vorzug angesehen wird.“

<sup>16</sup> R. L. Sime: Lise Meitner. Ein Leben für die Physik. Frankfurt/Main 2001, S.252.



einer groß angelegten Rettungsaktion, die zur erfolgreichen Flucht Meitners aus Nazi-Deutschland führte und an der sich Peter Debye nicht nur mit dem eben zitierten Brief aktiv beteiligt hat.<sup>18</sup>

Doch auch hier, bei der Bewertung von Debyes Einsatz für Lise Meitner sollte man vorsichtig sein und sich vor allzu generalisierenden Schlussfolgerungen hüten. Auf jeden Fall drückt Debyes höchst ehrenwertes und auch mutiges Verhalten persönliche Solidarität gegenüber einer bedrängten Kollegin aus. Dies auch als widerständiges Verhalten oder gar als eine Widerstandsaktion gegen die Nazis zu interpretieren, dazu bedarf es weiterer Kenntnisse über Debyes Haltung im Dritten Reich und die konkreten Motive seines damaligen Handelns. Dies um so mehr als auch dezidierte Anhänger der Nazis, wie z.B. der Physikochemiker Peter Adolf Thiessen, Lise Meitner bei ihrer Flucht aus Nazi-Deutschland geholfen haben.

Vielmehr scheint es, dass sich Debyes Verhalten kaum von dem der Majorität seiner Kollegen unterschied. Dieses war in hohem Maße von Opportunismus und Anpassung an die politischen Realitäten des Dritten Reiches geprägt und auch Peter Debye machte dabei wohl keine Ausnahme. Er pflegte in diesen Jahren das schon erwähnte typische und vermeintliche apolitische Verhalten der damaligen technokratischen Eliten. Dieses ließ sie allzu häufig und bereitwillig Kooperationsbeziehungen mit den politischen Machthabern eingehen – insbesondere dann, wenn diese die fachspezifische Autonomie der wissenschaftlichen Forschung nicht beschränkten und entsprechende materiellen Ressourcen bereitstellten.

Hinsichtlich letzterer konnte Debye in den dreißiger Jahren mehr als zufrieden sein, war er doch im März 1936, rückwirkend zum 1. November 1935, zum Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik in Berlin-Dahlem ernannt worden. Die Gründung des Instituts erfolgte bereits im Jahr 1916 zurück, als es für Albert Einstein mit Hilfe privater Stiftungsgelder eingerichtet wurde. Allerdings war das Institut kein eigentliches physikalisches Forschungsinstitut, sondern eher mit einer Briefkastenfirma bzw. einer Deutschen Forschungsgemeinschaft en miniature zu vergleichen.<sup>19</sup> Der einzige wissenschaftliche Angestellte war Einstein selbst, der über ein ansehnliches Budget verfügte, das er aber nicht für eigene Forschungen, sondern zur Förderung von Forschungen anderer Kollegen nutzte; auch hatte das Institut kein eigenes Gebäude oder gar spezielle Räumlichkeiten, sondern als Institutsadresse und Sekretariat diente Einsteins Privatwohnung. Einstein selbst hatte sich seit Mitte der zwanziger Jahre zunehmend von den Institutsgeschäften zurückgezogen und diese an seinen Freund und Kollegen Max von Laue delegiert. In der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre gab es zudem verstärkt Bemühungen, aus dem Institut ein wirkliches Forschungsinstitut zu machen.<sup>20</sup>

---

<sup>17</sup> P. Debye an N. Bohr, Berlin 16.6.1938. Museum Boerhaave Leiden, Nachlass A. Fokker.

<sup>18</sup> Vgl. R.S. Sime: Lise Meitner ... a.a.O., S. 252-261.

<sup>19</sup> Vgl. G. Castagnetti, H. Goenner: Einstein and the Kaiser Wilhelm Institute for Physics (1917-1922). Institutional Aims and Scientific Results. Preprint Nr. 261 des MPI für Wissenschaftsgeschichte Berlin 2004 sowie H. Kant: Albert Einstein, Max von Laue ... a.a.O.

Insbesondere machte sich Max Planck als Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und Doyen der deutschen Physik dafür stark. Mit einem großzügigen Institutsneubau und einer erstklassigen apparativen Ausstattung wollte er das institutionelle Spektrum der Physik in Berlin stärken und die Stadt wieder zu einer international führenden Metropole physikalischer Forschung machen.<sup>21</sup> Für dieses Vorhaben setzte er all seine wissenschaftliche Reputation und Autorität ein; nicht zuletzt konnte er die amerikanische Rockefeller-Stiftung dafür gewinnen, das Vorhaben mit erheblichen Finanzmitteln zu unterstützen.<sup>22</sup> Die Weltwirtschaftskrise verhinderte indes die Umsetzung der Neubaupläne, da der deutsche Staat als Zuwendungsträger des MPI seinen Finanzierungsanteil nicht aufbringen konnte. Die nationalsozialistische Machtergreifung sorgte dann für zusätzliche Irritationen bzw. Verzögerungen. So war der designierte neue Direktor des Instituts, der Göttinger Physiker James Franck, 1933 in die Emigration gezwungen worden und in der Rockefeller-Stiftung bzw. der amerikanischen Öffentlichkeit gab es intensive Diskussionen, ob unter den gegebenen politischen Verhältnisse und angesichts der rassistischen Vertreibungspolitik die Finanzierung des Instituts politisch noch zu vertreten war. Insbesondere die Integrität und das Engagement Max Plancks halfen, die Bedenken auszuräumen und die Freigabe der Mittel zu erwirken. Ein wichtiges Argument in diesen Diskussionen war, dass Planck Peter Debye als neuen Institutsdirektor vorschlagen konnte. Dieser hatte in einem Brief vom 8. Dezember 1933 Planck seine prinzipielle Zusage gegeben, nach Berlin zu kommen.<sup>23</sup> Damit hatte man einen Physiker für die Institutsleitung gefunden, der sowohl über überragende fachliche Qualifikationen verfügte, als auch für alle Seiten politisch tragbar war. In den Gründungsprotokollen des neuen KWI findet sich Debyes Name erstmals im Sommer 1934 erwähnt, wenn die Niederschrift einer entsprechenden Beratung zwischen MPG und Ministerium vermerkt:

Geheimrat Planck wies eingangs auf die grosse wissenschaftliche, zur Zeit noch unabsehbare Bedeutung der Atomforschung hin, die in dem neuen Institut besonders gepflegt werden soll. Es sei jetzt gelungen, als Direktor des Instituts Herrn Prof. Debye aus Leipzig zu gewinnen, der der erste Mann auf dem in Betracht kommenden Gebiet sei.<sup>24</sup>

Die Berufungsverhandlungen zogen sich dann noch über mehrere Monate hin, auch brauchte es einige Zeit, bis mit dem Institutsneubau begonnen werden konnte. In dieser Zeit wurden auch Stimmen gegen die Berufung Debyes auf diesen prestigeträchtigen Posten laut, die insbesondere von Johannes Stark, Physiknobelpreisträger und Nazi-

<sup>20</sup> Vgl. H. Kant: Albert Einstein, Max von Laue ... a.a.O.

<sup>21</sup> Vgl. D. Hoffmann: Das Verhältnis der Akademie ... a.a.O., S. 74f.

<sup>22</sup> Vgl. K. Macrakis: Wissenschaftsförderung durch die Rockefeller-Stiftung im „Dritten Reich“. Geschichte und Gesellschaft 12(1986) 348-394.

<sup>23</sup> P. Debye an M. Planck, Leipzig 8.12.1933. MPGA, I. Abtlg. Rep. 1a, Nr. 1651, Bl. 106.

<sup>24</sup> Aufzeichnung über eine Besprechung wegen des Kaiser Wilhelm-Instituts für Physik am 22.6.1934. MPGA, I. Abtlg. Rep. 1a, Nr. 1666, Bl. 146.

Aktivist, artikuliert wurden. So schrieb dieser im Mai 1934 an das Reichserziehungsministerium (REM):

Professor Debye ist nach meinem Dafürhalten nicht zum Leiter eines Instituts für Atomforschung geeignet. Er hat insonderheit über künstliche Atomumwandlung noch gar nicht gearbeitet, obwohl er an der Spitze eines der größten deutschen physikalischen Institute steht ... Er ist nämlich ein ausgesprochener Theoretiker und als solcher bei experimentellen Arbeiten auf die Hilfe von Experimentalphysikern angewiesen ... Herr Planck ist reiner Theoretiker und kennt darum nicht die Anforderungen an ein physikalisches Institut.<sup>25</sup>

Starks Opposition gegen die Berufung Debyes war weniger ein Affront gegen einen vermeintlichen Gegner des Nationalsozialismus, sondern muss vielmehr als Teil der Gegnerschaft jener Gruppe sogenannter „Deutscher Physiker“ gegenüber der modernen, insbesondere theoretischen Physik gesehen werden. Letztere repräsentierte Debye als Schüler Arnold Sommerfelds per se – zumindest im Wissenschaftsverständnis Starks. Darüber hinaus verfolgte Stark gerade in jener Zeit eigene wissenschaftspolitische Pläne zur Neuordnung der physikalischen Forschung in Deutschland, in denen die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft eine spezielle Rolle spielte – allerdings ohne Vertreter der alten Ordnung bzw. der verhassten modernen theoretischen Physik wie Planck und Debye. Wie unklar die Situation in jenen Monaten war, macht auch ein Brief Debyes an den Jenaer Physiker Max Wien vom April 1934 deutlich:

Von Berlin habe ich nichts mehr gehört, und ich bin auch – um es offen zu sagen – zu stolz, um irgendwie auch nur unter der Hand nachzufragen.<sup>26</sup>

Im Winter 1934/35 scheint es dann eine prinzipielle Klärung gegeben zu haben, denn man hatte in der Zwischenzeit sowohl die Bedenken der Rockefeller-Stiftung endgültig ausräumen, als auch die Angriffe Starks und anderer Nazi-Aktivisten erfolgreich abwehren können. Anfang Februar 1935 konnte Planck so Debye

die erfreuliche Mitteilung machen, dass die bestehenden Schwierigkeiten wegen des Baues des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik nunmehr behoben sein dürften. Denn erstens hat die Rockefeller-Foundation erklärt, dass sie bereit sei, den Betrag von 360000 \$, den sie seinerzeit zur Verfügung stellen wollte, zu zahlen und zweitens sind die Bedingungen, die sie an diese Zahlungen geknüpft hat, inzwischen erfüllt worden ... Ich würde es nun begrüßen, wenn möglichst bald die Vorbereitungen für den Bau getroffen werden könnten ...<sup>27</sup>

Peter Debye wurde schließlich im Frühjahr 1936 offiziell zum Direktor des KWI für

---

<sup>25</sup> J. Stark an REM, 3.5.1934, Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, Bestand PTR 15.19, Nr. 65, Bl. 243.

<sup>26</sup> P. Debye an M. Wien, 4.4.1934. MPGA-NL Debye, Nr. 881, Bl. 40.

<sup>27</sup> M. Planck an P. Debye, Berlin 11.2.1935, MPGA, I. Abtlg, Rep 1a, Nr. 1671, Bl. 48f.

Physik in Berlin-Dahlem berufen, wobei die Ernennung rückwirkend zum 1. Oktober 1935 wirksam war; nicht zuletzt wohl deswegen, weil er sich in den zurückliegenden Monaten schon sehr um das Bauvorhaben gekümmert hatte. Ein weiterer Grund könnte gewesen sein, dass ihn gleichzeitig die Berliner Universität zum Ordinarius für Physik ernannte, wobei er diese Kopplung von KWI-Direktorat und Universitäts-Ordinariat eher als Bürde empfand und seine universitären Lehrverpflichtungen sehr zurückhaltend wahrgenommen hat. So hielt er pro Semester höchstens einen zweistündigen Spezialkurs, so im Wintersemester 1936/37 über „Die dielektrische Eigenschaften der Materie“.<sup>28</sup>

Seine Berliner Aktivitäten waren ganz auf den Bau und die Inbetriebnahme des Instituts gerichtet. Das Institut wurde im Laufe des Jahres 1936 errichtet und konnte im Frühjahr 1937 mit ersten Forschungsarbeiten beginnen. Die offizielle Einweihung fand indes erst im Mai 1938 im Rahmen der 27. Hauptversammlung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft statt, wobei hochrangige Regierungsvertreter nicht anwesend waren. Letzteres mag u. a. damit zusammenhängen, dass der Konflikt zwischen der MPG und der Gruppe um Stark bzw. dem Ministerium keineswegs beigelegt war. Insbesondere gab es im Vorfeld der Institutseröffnung Auseinandersetzungen um die Namensgebung des Instituts. Der Vorschlag von Debye und anderen Physikern, das Institut nach Max Planck zu benennen und damit dessen Verdienste um die Physikentwicklung und speziell den Neubau des Instituts zu würdigen, stießen bei den Vertretern der Deutschen Physik und einigen Nazi-Offiziellen auf Widerstand. So hatten Stark und Lenard im Mai 1937 beim Ministerium gegen die vorgesehene Namensgebung protestiert, weil „Planck nicht genug für die Physik“ getan habe, um einer solchen Auszeichnung würdig zu sein.<sup>29</sup> Auch der Reichserziehungsminister, wohl durch Stark angestachelt, machte gegenüber dem Generalsekretär der KWG seine Bedenken gegen die Namensgebung geltend, da er „bei der augenblicklichen Lage, in der Maßnahmen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft seitens eines Teiles nationalsozialistischer Wissenschaftler nicht ohne Widerspruch geblieben sind, dringendst von einem derartigen Schritt (hätte) abraten müssen ...“<sup>30</sup>

Trotz aller Proteste blieb es bei der Namensgebung, wofür wohl nicht allein Debyes unbeirrtes Beharren verantwortlich zeichnet, sondern sicherlich auch, dass man bei der Rockefeller-Stiftung wie auch sonst im Ausland unnötige Irritationen vermeiden wollte. Debye hat im Übrigen von Anfang an all seine wissenschaftlichen Artikel mit der offiziell ungeliebten Institutsbezeichnung gezeichnete. So auch einen Aufsatz vom Sommer 1937 in der Zeitschrift „Die Naturwissenschaften“, in dem er Bau, Struktur und Ausstattung des Max-Planck-Instituts beschrieb:

Einmal sollen die Laboratorien so ausgeführt werden, dass sie möglichst allgemein für Untersuchungen auf allen Gebieten der Physik zu verwenden sind. Daneben waren aber von vornherein zwei spezielle Arbeitsgebiete vorgesehen, die bauliche

---

<sup>28</sup> Vgl. die entsprechenden Vorlesungsverzeichnisse der Friedrich Wilhelms-Universität.

<sup>29</sup> P. Debye an W. Heisenberg, 20.5.1937, MPGA-NL Debye, Nr. 331, Bl. 41.

<sup>30</sup> REM an E. Telschow, MPGA I. Abtlg., Rep 1a, Nr. 1652, Bl. 206.

Einrichtungen besonderer Art erforderten, nämlich erstens Untersuchungen auf dem Gebiet der Kernphysik mit Hilfe sehr hoher Spannungen, und zweitens Arbeiten bei sehr tiefen Temperaturen in unmittelbarer Nähe des absoluten Nullpunktes.<sup>31</sup>

Auch wenn Debyes Zeit als KWI-Direktor nicht sonderlich erfolgreich oder gar spektakulär war – schließlich musste der Institutsbetrieb erst anlaufen –, so hatte Debye mit seiner Berufung nach Berlin doch den Gipfel seiner akademischen Karriere erreicht. Als Direktor eines solchen Großinstituts verfügte er über eine unvergleichlich höhere Reputation als jeder Ordinarius einer Universität, der er mit der Parallelberufung an die Berliner Universität außerdem noch war. Zudem verfügte er hinsichtlich der materiellen Ausstattung und des Personals seines neuen Instituts über exzellente und vergleichsweise großzügige Forschungsmöglichkeiten, mit denen Universitätsinstitute kaum konkurrieren konnten. Beides sicherte ihm wissenschaftspolitischen Einfluss und Gewicht. Seine KWI-Direktorenstelle verschaffte ihm zudem gegenüber dem Ministerium eine gewisse Unabhängigkeit und Autonomie, die in der speziellen Rolle und Stellung der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft begründet lag.

Dieses symbolische Kapital war im Herbst 1936 noch dadurch komplettiert worden, dass ihm die Schwedische Akademie den Nobelpreis für Chemie verlieh. Diese Auszeichnung galt auch schon damals als die höchste Ehrung für einen Wissenschaftler und war mit vermehrter wissenschaftlicher Anerkennung und einem hohem Sozialprestige verknüpft. Daran änderte auch die Tatsache nichts, dass nach der Verleihung des Friedensnobelpreises an den Nazi-Gegner Carl von Ossietzky, ebenfalls 1936, Hitler allen deutschen Gelehrten verboten hatte, den Nobelpreis anzunehmen und sich an den Aktivitäten des Nobelkomitees zu beteiligen. Letzteres wurde von Debye akzeptiert, wenngleich mit der Aufforderung an den für ihn zuständigen Dekan der Berliner Universität, ihn genauer zu instruieren, wie er auf Anfragen des Nobelkomitees „schriftlich zu antworten und (sich) im mündlichen Gespräch zu verhalten habe.“<sup>32</sup> Auf Vorhaltungen, wer ihm die Annahme des Nobelpreises gestattet hätte, soll er sybillynisch geantwortet haben: „Meine Königin habe ich gefragt!“

Debyes großes wissenschaftliches Renommee und seine relative Unabhängigkeit machten ihn 1937 auch zum Kandidaten für den Vorsitz der Deutschen Physikalischen Gesellschaft. Im Jahre 1845 gegründet, war sie eine der ältesten und einflussreichsten wissenschaftlichen Fachgesellschaften in Deutschland.<sup>33</sup> 1933 hatte sie erfolgreich Versuche abgewehrt, die Gesellschaft durch die Wahl eines Johannes Stark unter direkten NS-Einfluss zu bringen und sie einer forcierten Gleichschaltung zu unterziehen. Statt Stark hatte man den Industriephysiker Karl Mey zum Nachfolger von Max von Laues als Vorsitzenden der DPG gewählt und damit signalisiert, dass man sich nicht vorbehaltlos und bedingungslos der neuen Macht unterwerfen wollte. Diese Politik war auch in den

---

<sup>31</sup> P. Debye: Das Kaiser Wilhelm-Institut für Physik. *Die Naturwissenschaften* 25(1937) S. 257.

<sup>32</sup> P. Debye an L. Bieberbach, Berlin 1.11.1937. MPG-NL Debye, Nr. 1267, Bl. 31.

<sup>33</sup> Vgl. Th. Mayer-Kuckuk (Hrsgb.): 150 Jahre Deutsche Physikalische Gesellschaft Weinheim 1995.

folgenden Jahren fortgesetzt worden, in denen fast schon demonstrativ Wissenschaftler zu Vorsitzenden wählte, die nicht der NSDAP angehörten und zudem die staatlichen Gleichschaltungsforderungen dilatorisch behandelten.<sup>34</sup> Dies im Übrigen ganz im Gegensatz zu anderen wissenschaftlichen Fachgesellschaften wie z. B. dem Verein Deutscher Ingenieure oder die Deutsche Chemische Gesellschaft, die sich sehr schnell eine zur NS-Ideologie konforme Satzung gegeben und damit ihre Selbstgleichschaltung vollzogen hatten. Letzteres bedeutete vor allem, dass das Führerprinzip akzeptiert wurde und die jüdischen Mitglieder ausgeschlossen wurden.<sup>35</sup> Die DPG widersetzte sich diesen Zumutungen des nationalsozialistischen Staates und versuchte, eine möglichst große Restautonomie zu bewahren. Solche Restautonomie machte es u. a. möglich, dass es bis 1938 zu keinem politisch oder rassistisch motivierten Mitgliederausschluss kam, den jüdischen Ehrenmitgliedern ihre Auszeichnung nicht aberkannt wurde, die Herausgeberschaft jüdischer Wissenschaftler in den von der DPG betreuten Zeitschriften nicht infrage gestellt wurde und auch der Kontakt zu emigrierten Kollegen weiter aufrecht erhalten blieb.<sup>36</sup> So findet man im Mitgliederverzeichnis der Gesellschaft auch weiterhin die Namen jüdischer und emigrierter Kollegen. Allerdings vermisst man den Namen Albert Einsteins, der jedoch im Juni 1933 um die Streichung seines Namens gebeten und in diesem Zusammenhang sarkastisch an Laue geschrieben hatte:

Ich habe erfahren, dass meine nicht geklärte Beziehung zu solchen deutschen Körperschaften, in deren Mitgliederverzeichnis mein Name noch steht, manchen meiner Freunde in Deutschland Ungelegenheiten bereiten könnte. Deshalb bitte ich Dich, gelegentlich dafür zu sorgen, dass mein Name aus den Verzeichnissen dieser Körperschaften gestrichen wird. Hierher gehört z.B. die Deutsche Physikal. Gesellschaft ...<sup>37</sup>

Trotz solcher Resistenz gegenüber den Zumutungen des NS-Staates gab es auch in der DPG Anpassungsleistungen gegenüber den Nazi-Repräsentanten und der NS-Ideologie – u. a. waren sich die amtierenden DPG-Vorsitzenden nicht zu schade, in den alljährlichen Eröffnungsreden zum Physikertag nicht nur die üblichen Heil Hitler Rufe anzustimmen, sondern sich zudem in teilweise peinlichen Führer-Elogen zu ergehen. So fragte Jonathan Zenneck bei seinen Vorbereitungen zur Eröffnungsrede für den Physikertag 1936 bei seinem Amtsvorgänger Karl Mey an, „wer das ‚Sieg Heil‘ auf den Führer ausbringt.

---

<sup>34</sup> Zur Geschichte der DPG im Dritten Reich vgl.: D. Hoffmann, M. Walker (Hrsgb.): *Physiker zwischen Autonomie und Anpassung*. Weinheim 2006 (im Druck).

<sup>35</sup> Vgl. H. Mehrrens: Die „Gleichschaltung“ der mathematischen Gesellschaften im nationalsozialistischen Deutschland. *Jahrbuch Überblicke Mathematik* 1985, S. 83-103; K.-H. Ludwig (Hrsgb.): *Technik, Ingenieure und Gesellschaft. Geschichte des Vereins Deutscher Ingenieure 1856-1981*. Düsseldorf 1981, S. 40ff sowie die Beiträge von U. Deichmann und V. Remmert im Sammelband von D. Hoffmann, M. Walker (Hrsgb.): *Physiker zwischen Autonomie ...* a.a.O.

<sup>36</sup> Vgl. D. Hoffmann: *Between Autonomy and Accomodation: The German Physical Society during the Third Reich*. *Physics in Perspective* 7(2005)3, 293-329.

<sup>37</sup> D. Hoffmann: *Zwischen Autonomie und Anpassung: Die Deutsche Physikalische Gesellschaft im Dritten Reich*. Preprint Nr. 192, MPI für Wissenschaftsgeschichte, Berlin 2001, S. 7.

Außerdem müßte wohl ein Hundigungstelegramm an den Führer aufgesetzt und abgesandt werden. Ich habe keine Erfahrungen in diesen Sachen und weiß nicht, in welcher Weise diese Angelegenheit bisher geregelt wurde.“<sup>38</sup> Karl Mey, DPG-Vorsitzender von 1933 bis 1935, hatte Hitler in seiner Eröffnungsrede 1934 als Reichskanzler und Führer gehuldigt, „der in harter Arbeit und Sorge uns in eine schöne Zukunft zu führen sucht.“<sup>39</sup> Neben solchen öffentlichen Bekenntnissen wurde es mehr und mehr zur gängigen Praxis, sich in Personalfragen oder anderen wichtigen Entscheidungen sich mit dem zuständigen Ministerium vorab zu konsultieren. Die relative Unabhängigkeit und Nischenexistenz der DPG hatte also ihre Grenzen, unterschied sich aber dennoch wohltuend von der Politik vieler anderer wissenschaftlicher Gesellschaften.

Als 1937 die Amtszeit des Münchener Physikers Jonathan Zenneck als Vorsitzender der DPG auslief und nach einen Nachfolger gesucht wurde, konnte man Debye zur Übernahme des Amtes überzeugen. Als Direktor eines Kaiser-Wilhelm-Instituts, der damit nicht direkt dem Reichserziehungsministerium unterstand, und frischgebackener Nobelpreisträger schien er die Gewähr zu bieten, die bisherige Politik der DPG fortsetzen zu können und sie vor allzu rigiden nationalsozialistischen Übergriffen zu bewahren. Auf der Physikertagung in Bad Kreuznach wurde Debye im September 1937 in das Amt gewählt. Dies fand im Übrigen keine ungeteilte Zustimmung und eine Gruppe junger Naziaktivisten innerhalb der Gesellschaft hatte dagegen intern opponiert, da Debye in „politischen Fragen das erforderliche Verständnis fehlt“ und er überhaupt nur in unvollkommener Weise jenen Vorstellungen entsprach, die man vom Führer einer der wichtigsten wissenschaftlichen Fachgesellschaften im Dritten Reich erwarten sollte.<sup>40</sup>

Dass in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre die Nischenexistenz der DPG immer häufiger an ihre Grenzen stieß und auch die DPG sich nicht grundsätzlich von der gesellschaftlichen Wirklichkeit des NS-Staates abkoppeln konnte, wurde gerade in Debyes Amtsperiode immer deutlicher. So verschärften sich die Konflikte mit dem Ministerium um die Verleihungspraxis der Planck-Medaille, gab es Differenzen bei der Organisation der Feier zum 80. Geburtstag von Max Planck und die DPG geriet zunehmend unter ministeriellen Druck, sich endlich eine NS-konforme Satzung zu geben.<sup>41</sup>

Bei all diesen Problemen zeigte sich Debye, wie die damalige Führungsspitze der DPG überhaupt, kompromissbereit, doch wurde die Umsetzung der staatlichen Forderungen sehr dilatorisch behandelt. Dies wird insbesondere in der Satzungsfrage deutlich, in der die DPG nach Meinung offizieller Stellen noch „sehr weit zurück“ war, man aber dennoch auf entsprechende Anfragen aus dem Reichs-Erziehungsministerium lange Zeit hinhaltend reagiert und selbst keine Initiativen unternommen hatte. Nachdem aber 1938

---

<sup>38</sup> J. Zenneck an K. Mey, München 2. 9. 1936, Deutsches Museum München, Archiv, NL Zenneck, Nr. 12.

<sup>39</sup> Zeitschrift für technische Physik 15(1934)401.

<sup>40</sup> W. Schütz an H. Stuart, Königsberg 4.4.1939, AIP, Niels Bohr Library, Goudsmit Paper, Box 28, Folder 53.

<sup>41</sup> Vgl. D. Hoffmann: Between Autonomy and Accomodation ... a.a.O.

das Ministerium eine wissenschaftspolitische Offensive startete und jene Wissenschaftsinstitutionen, die noch nicht total gleichgeschaltet waren, mehr oder weniger ultimativ aufgefordert wurden, das innere Leben „dieser Institutionen“ – wie es in einem entsprechenden Schreiben an die Berliner Akademie heißt<sup>42</sup> – „entsprechend den Grundanschauungen, auf denen das staatliche und geistige Leben der deutschen Gegenwart beruht“, anzupassen, musste der DPG-Vorstand nach den Pogromen vom 8. November 1938 insbesondere in Sachen der jüdischen DPG-Mitglieder aktiv werden. Sich dem staatlichen Druck fügend, forderte man schließlich am 9. Dezember 1938 in einem mit dem übrigen Vorstandsmitgliedern abgestimmtes – auch Max von Laue erklärte sich mit diesem Vorgehen ausdrücklich einverstanden<sup>43</sup> – und von Peter Debye als Vorsitzenden unterzeichneten Rundschreiben alle „reichsdeutschen Juden im Sinne der Nürnberger Gesetze (auf) ... ihren Austritt aus der Gesellschaft mitzuteilen.“<sup>44</sup> Die einleitende Passage „unter den zwingenden obwaltenden Umständen“ deutet an, dass das Rundschreiben nicht unbedingt eigenem Antrieb geschuldet war. Mit dem Rundschreiben hatte die DPG vielmehr die ministerielle Anweisung formal umgesetzt – ohne jede öffentliche Stellungnahme oder individuelle Begeisterungskundgebung, was in diesem Falle noch kein Ruhmesblatt für die DPG darstellt, doch damals auch keine Selbstverständlichkeit war, wie entsprechende Schreiben und Aktivitäten anderer Institutionen und Gesellschaften dokumentieren.<sup>45</sup> Ebenfalls verdient erwähnt zu werden, dass man – gestützt auf die gültige Satzung – die Ehrenmitgliedschaft verstorbener Mitglieder unangetastet ließ, so dass noch im letzten gedruckten Mitgliederverzeichnis, „nach dem Stande am Anfang des Jahres 1939“, Emil Warburg und Eugen Goldstein als Ehrenmitglieder verzeichnet sind.<sup>46</sup> Überhaupt scheinen die gewählten Formulierungen des Rundschreibens bzw. das Vorgehen des Vorstandes mit dem allgemeinen Bewusstsein korrespondiert zu haben, „dass man den Betroffenen zu diesem Zeitpunkt mit ihrer Mitgliedschaft praktisch nichts mehr nahm, was sie nicht schon verloren hatten.“<sup>47</sup>

Dies hatte im Übrigen auch die Gruppe junger Nazi-Aktivistinnen registriert, die deshalb die „Nichtarier-Frage“ nochmals auf der Vorstandssitzung vom 14. Dezember zur Sprache brachte. Dabei kam es zu einer Kontroverse zwischen Debye und Orthmann, der „darauf hinwies, dass der erste Satz des an die deutschen Mitglieder der Gesellschaft

---

<sup>42</sup> REM an die Preußische Akademie der Wissenschaften, Berlin 8.10.1938, Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Bestand PAW, II-I, Bd. 13, Bl. 16.

<sup>43</sup> Handschriftliche Zustimmung Laues unter dem Entwurf des Briefes vom 2.12.1938. MPGA-NL Debye, Nr. 1014, Bl. 34.

<sup>44</sup> An die deutschen Mitglieder der Deutschen Physikalischen Gesellschaft, Berlin 9.12.1938. MPGA-NL Debye, Nr. 1014, Bl. 38.

<sup>45</sup> Vgl. V. Remmert: Die Deutsche Mathematiker-Vereinigung im „Dritten Reich“: Krisenjahre und Konsolidierung. DMV-Mitteilungen 12-3/2004, insbesondere Abschnitt 6.

<sup>46</sup> Mitgliederliste der DPG. Verhandlungen der Deutschen Physikalischen Gesellschaft 19(1939) S.157.

<sup>47</sup> St. Wolff: Die Ausgrenzung und Vertreibung von Physikern im Nationalsozialismus. Welche Rolle spielte die Deutsche Physikalische Gesellschaft, In: D. Hoffmann, M. Walker (Hrsgb.). Physiker zwischen Autonomie und Anpassung. Berlin 2006.



gerichteten Schreibens so formuliert sei, dass er missverstanden werden könne. Hr. Debye bittet, diesen Satz so zu verstehen, wie er gemeint sei und übernimmt die Verantwortung für die gewählte Formulierung.<sup>48</sup> Im bereits oben zitierten Brief von Schütz an Stuart wurde man noch deutlicher und stellte dort denunziatorisch fest: „Die Behandlung der Judenfrage durch die D.P.G. zeigte jedoch, dass für politische Fragen ihm (Debye – D.H.), wie nicht anders zu erwarten, das erforderliche Verständnis fehlt. Ich habe mich damals vergeblich bemüht, eine eindeutige Stellungnahme des Vorsitzenden und damit eine endgültige Lösung des Problems herbeizuführen.“<sup>49</sup> Spöttisch-drohend kommentierte der Informationsdienst der Reichsdozentenführung, hinter dem nicht zuletzt H. Stuart als Funktionär dieser Organisation stand, die Angelegenheit ebenfalls:

Man scheint offensichtlich in der Deutschen Physikalischen Gesellschaft noch sehr weit zurück zu sein und noch sehr an den lieben Juden zu hängen. Es ist in der Tat bemerkenswert, dass nur „unter den zwingenden obwaltenden Umständen“ eine Mitgliedschaft von Juden nicht mehr aufrecht erhalten werden kann.<sup>50</sup>

In den aktuellen Diskussionen um die Rolle Peter Debyes bei dieser Ausschlussaktion hat die Grußformel „Heil Hitler“ ebenfalls zu einigen Irritationen geführt, doch ist in diesem Zusammenhang festzuhalten, dass seit Mitte der dreißiger Jahre alle Amtsträger in Deutschland angehalten waren, offizielle Schreiben mit dieser oder einer ähnlichen Grußformel – z.B. „mit deutschem Gruß“ – zu unterzeichnen. Selbst in offiziellen Briefen von solch überzeugten Nazi-Gegnern wie Max von Laue finden sich solche Grußformeln<sup>51</sup>, so dass daraus kaum Aussagen über die politische Einstellung des Briefschreibers abzuleiten sind.

Auch nach Regelung der Nicht-Arierfrage stand die DPG unter Druck, ihr „inneres Leben“ – wie es in dem schon erwähnten Schreiben an die Berliner Akademie heißt<sup>52</sup> – „entsprechend den Grundanschauungen, auf denen das staatliche und geistige Leben der deutschen Gesellschaft beruht“, generell anzupassen. Debye kündigte deshalb auf der schon erwähnten Vorstandssitzung vom 14. Dezember 1938 an, weitere Schritte in Richtung einer allgemeinen Satzungsänderung zu unternehmen. Auf der folgenden Vorstandssitzung, am 2. März 1939, wurde dann die Einsetzung einer Kommission zur „Vorbereitung von Satzungsänderungen“ angeregt, wobei Debye allerdings zu Protokoll gab, dass zwar „die Satzungen geändert werden sollen, dass es aber zur Zeit weder nötig noch zweckmäßig sei, Satzungsänderungen beschleunigt durchzuführen.“<sup>53</sup> Dieses dilatorische Vorgehen und insbesondere die Zusammensetzung der eingesetzten

<sup>48</sup> Protokoll der Sitzung des Vorstandes vom 14. 12.1938. DPGA Nr. 10012.

<sup>49</sup> W. Schütz an H. Stuart ... a.a.O.

<sup>50</sup> Informationsdienst der Reichsdozentenführung 2(1939) 27.

<sup>51</sup> Beispielsweise im Brief M. von Laues an den Präsidenten der KWG, Berlin 20.3.1937. MPGA Abtlg. I, Rep 34, Nr. 34.

<sup>52</sup> REM an die Preußische Akademie der Wissenschaften, Berlin 8.10.1938. Berlin-Brandenburgische Akademie ... a.a.O.

<sup>53</sup> Protokoll der Sitzung des Vorstandes am 2.3.1939. MPGA-NL Debye, Nr. 1016, Bl. 24.

„prophylaktischen“ Satzungskommission zog erneut die Kritik der jungen Nazi-Aktivisten in der DPG auf sich, legte doch Stuart im bereits zitierten Brief an Stetter darauf Wert, „dass mindestens noch ein Parteigenosse – in diese Kommission kommt ... Eigentlich ist es eine Schande, dass wir uns mit solchen Bagatellen und diesen Bürgersleuten rumschlagen müssen, während unser Führer Geschichte macht und uns eine grosse Aufgabe nach der anderen zeigt.“<sup>54</sup>

Entgegen der Erwartungen Debyes musste die Kommission aber doch auf Druck des Ministeriums umgehend aktiv werden und tagte im Frühjahr/Sommer 1939 mindestens zweimal. Zuvor hatte Debye per Rundbrief Informationen zu den gültigen Satzungen anderer wissenschaftlicher Gesellschaften einholen lassen<sup>55</sup> und zudem das Ministerium um inhaltliche Vorgaben für die gewünschten Satzungsänderungen gebeten;<sup>56</sup> wohl nicht zuletzt, um die Angelegenheit weiter hinauszuzögern und von der DPG ein Stück Verantwortung zu nehmen. Allerdings ging diese Strategie nicht auf, denn das Ministerium ließ wissen, dass es Sache der DPG sei, „die geänderten Satzungen, sobald sie im Entwurf fertiggestellt sind, zur Einverständniserklärung“ dem Ministerium vorzulegen.<sup>57</sup> Wenig wurde man noch deutlicher und stellte unmissverständlich klar, dass nur dann „engere Beziehungen zu wissenschaftlichen Gesellschaften und Vereinen gepflegt werden, wenn diese fähig, geeignet und gewillt sind, an den laufenden Fragen der Wissenschaften mitzuarbeiten, sowie für die Förderung wissenschaftlicher Zwecke von staatlicher Seite eingesetzt werden können. Eine Voraussetzung für die Mitarbeit ist die Reinheit der Gesellschaften und Vereine von jüdischen und mischblütigen sowie jüdisch und mischblütig versippten Mitgliedern.“<sup>58</sup>

Daraufhin wurde im Sommer 1939 ein Satzungsentwurf erarbeitet, dessen Essentials nach den überlieferten Notizen Debyes waren: „Reichsbürgergesetz, Führerprinzip, Vors. wird gewählt hat dann Führereigenschaften“.<sup>59</sup> Am 19. August wurde dem Ministerium der Entwurf zur Genehmigung vorgelegt. Der Kriegsausbruch verzögerte dann einen raschen Abschluss der Angelegenheit, so dass sich das Ministerium erst im folgenden Sommer zum eingereichten Satzungsentwurf äußerte. Der DPG-Vorstand bestätigte schließlich in seiner Sitzung vom 1. Juni 1940 die neue Satzung „in der vom Minister genehmigten Form nach kurzer Discussion“.<sup>60</sup> Zu diesem Zeitpunkt war Debye aber nicht mehr Vorsitzender der DPG, sondern hatte Deutschland bereits gen Amerika verlassen.

Vergleicht man dennoch die ursprünglichen Notizen Debyes mit der vom Ministerium bestätigten Satzung, so betrafen die ministeriellen Änderungen vor allem

---

<sup>54</sup> H. Stuart an G. Stetter, Berlin 17.3.1939. AIP ... a.a.O.

<sup>55</sup> Protokoll der Vorstandssitzung vom 2.3.1939. MPGA-NL Debye, Nr. 1016, Bl. 24.

<sup>56</sup> P. Debye an W. Dames, Berlin 11.3.1939. MPGA-NL Debye, Nr. 1016, Bl. 34.

<sup>57</sup> O. Wacker an P. Debye, Berlin 25.3.1939. DPGA, Nr. 1012, Bl. 35.

<sup>58</sup> W. Dames an P. Debye, Berlin 4.8.1939, MPGA-NL Debye, Nr. 1018, Bl. 23.

<sup>59</sup> Protokoll der Vorstandssitzung vom 2.3.1939, MPGA-NL Debye, Nr. 1018, Bl. 25.

<sup>60</sup> Protokoll der Vorstandssitzung der DPG vom 1.6.1940. DPGA Nr. 10014.

den die Mitgliedschaft regelnden Paragraphen 4. Im ursprünglichen Entwurf lautet dieser nach den Notizen Debyes:

Ordtl. Mitglieder können nur Reichsdeutsche werden, welche das Reichsbürgergesetz besitzen, sowie im deutsch. Reiche wohnende Ausländer, welche die Voraussetzung für den Erwerb des Reichsbürgergesetzes nach deutschen Recht erfüllen.<sup>61</sup>

In der vom Ministerium korrigierten und dann von der DPG bestätigten Endfassung der Satzung fand dieser Paragraph eine wesentliche Verschärfung. Danach hatten Reichsdeutsche nur dann Anspruch auf eine Mitgliedschaft in der DPG, wenn auch ihre Frauen das Reichsbürgergesetz besaßen.<sup>62</sup> Auch sonst war die von Debye geleitete Satzungskommission bemüht, nur jene NS-Prinzipien in die neue Satzung aufzunehmen, die zu den unabdingbaren politischen Gegebenheiten des NS-Staates gehörten – neben dem Ausschluss der jüdischen Mitglieder zählten dazu die Einführung des Führerprinzips sowie die Anerkennung des Aufsichtsrechts durch das Wissenschaftsministerium, dem nunmehr alle wichtigen Entscheidungen und Personalien zur Bestätigung vorzulegen waren. Die neue Satzung ging damit aber nicht über das hinaus, was ohnehin schon alltägliche Praxis im Dritten Reich geworden war und fiel damit moderater aus als manche Satzung anderer wissenschaftlicher Gesellschaften und Institutionen. Beispielsweise wurde der Forderung, auch von einigen DPG-Mitglieder vorgetragen, über die Berücksichtigung des Reichsbürgerrechts hinauszugehen und etwa in der Satzung auch den Ausschluss jüdischer Autoren und Rezensenten von den Fachpublikationen der Gesellschaft festzuschreiben, nicht entsprochen. Als man jedoch im Frühjahr 1938 daran ging, ein Sonderheft der *Annalen der Physik* zum anstehenden 70. Geburtstag von Arnold Sommerfeld vorzubereiten, akzeptierten Debye und andere mit der Herausgabe betrauten Sommerfeldschüler den vom Verlag an sie herangetragenen Wunsch, nur von „Nichtariern“ zu erbitten. Dies war eine bis dahin in diesem Bereich präzedenzlose Diskriminierung, die bei Physikerkollen wie Wolfgang Pauli entschiedenen Protest auslöste<sup>63</sup> und zeigt, dass Debye in vielen Fällen auf fragwürdige Kompromisse eingegangen ist; genauso wie er sich offenbar in seiner Amtsführung als DPG-Vorsitzender durch Rückfragen im für die DPG zuständigen Reichs-Erziehungsministerium abgesichert hat und damit an die NS-Obersten Kompromiss- bzw. Kooperationsbereitschaft signalisierte.

Dennoch scheint in der Summe und im Vergleich zu seinen Amtskollegen Debyes Amtsführung nicht nur in Bezug auf die Satzungsänderung und der endgültigen Einordnung der DPG in das NS-System von Zurückhaltung geprägt, sondern generell betont apolitisch gewesen zu sein – so hat er beispielsweise nur eine offizielle Rede als Vorsitzender der DPG gehalten und dies gerade auf der schon erwähnten Feier zu Plancks

<sup>61</sup> Notizen P. Debyes zur Sitzung der Satzungskommission am 7.8.1939. MPGA-NL. Debye Nr. 1018, Bl. 26.

<sup>62</sup> Satzungen der DPG (E.V.), 1941.

<sup>63</sup> Vgl. W. Pauli an W. Heisenberg Zürich 15. 8. 1938, in: W. Pauli: Wissenschaftlicher Briefwechsel mit Bohr, Einstein, Heisenberg u. a., Herausgegeben von K. v. Meyenn, Heidelberg 1985, Bd. 2, S. 593.

80. Geburtstag im April 1938. Hierdurch ersparte er sich u. a. jene peinliche Rhetorik, von der die Reden seiner Amtskollegen Karl Mey und Jonathan Zenneck gekennzeichnet sind.<sup>64</sup> Dennoch wurden insbesondere im Ausland seine Amtsführung und die dabei eingegangenen Kompromisse mit der offiziellen NS-Politik nicht unkritisch gesehen. So gibt ein FBI-Bericht aus dem Jahre 1940, als der amerikanische Geheimdienst anlässlich seiner Übersiedlung in die USA ein Meinungsbild zu Debye erstellte, die Meinung seines einstigen Münchener Kollegen Kasimir Fajans wieder, der 1935 aus Deutschland hatte emigrieren müssen. Dieser soll hinsichtlich des Ausschlusses der jüdischen Mitglieder aus der DPG einem FBI-Informanten berichtet haben,

that he was disappointed in this move by Debye as he thought Debye would have enough moral stamina to resign the Presidency of the society rather than write such letters to his close colleagues even under pressure.<sup>65</sup>

Ob damals in Deutschland oder auch in Debyes Heimatland solche Vorwürfe laut wurden, ist nicht bekannt. Überliefert ist lediglich die Meinung der Nazi-Aktivisten innerhalb und außerhalb der DPG, die Debye das nötige Verständnis für die politischen Fragen der Zeit infrage stellten, so dass man für die im Herbst 1939 anstehende Neuwahl einen neuen und dem politischen Anforderungsprofil des Dritten Reiches besser entsprechenden Kandidaten zu küren gedachte. Für die Partei-Offiziellen war der Jenaer Hochfrequenzphysiker Abraham Esau ein solcher, da dieser ihrer Meinung nach die Geschicke der DPG „in positiver und rückhaltloser Einstellung zum Dritten Reich führen“ würde.<sup>66</sup> Esau war zwar ein erfahrener und auch anerkannter Physiker, der aber auch wiederholt seine politische Loyalität unter Beweis gestellt hatte – seit 1933 gehörte er der NSDAP an und sein Aufstieg zu einem der führenden Wissenschaftsadministratoren des Dritten Reiches ging mit der Durchsetzung der Vierjahresplanpolitik einher.<sup>67</sup>

Nachdem Debye zur Jahreswende 1939/40 Deutschland verlassen und an der amerikanischen Cornell University eine Gastprofessur übernommen hatte, war seine Wiederwahl zwar gegenstandslos geworden, doch gelang es der Parteifraktion trotzdem nicht, ihren Wunschkandidaten Esau durchzusetzen. Wie das Sitzungsprotokoll des Vorstands ausweist, wurde ein entsprechender Antrag Stettens, als Kandidat für den Vorsitz der DPG „Hrn. Esau in Vorschlag“ zu bringen, schon im Vorstand zu Fall gebracht. Der amtierenden Vorsitzende Jonathan Zenneck, der Debyes Amt vertretungsweise übernommen hatte, wies in diesem Zusammenhang darauf hin, „daß Hr. Esau durch vielseitige andere Verpflichtungen so in Anspruch genommen sei, daß er

---

<sup>64</sup> Vgl. z.B. die oben bereits zitierte Rede K. Meys oder die Rede von J. Zenneck auf der Physikertagung in Salzbrunn 1936 (Deutsches Museum München, Archiv J. Zenneck, Nr. 12).

<sup>65</sup> National Archives College Park, CRR, RG 319, Box 35, X 1107206, Vol. 2, Folder 1, Blatt 60.

<sup>66</sup> W. Schütz an H. Stuart, Königsberg 4.4.1939. AIP ... a.a.O.

<sup>67</sup> Vgl. D. Hoffmann/R. Stutz: Grenzgänger der Wissenschaft: Abraham Esau als Industriephysiker, Universitätsrektor und Forschungsmanager, In: U. Hoßfeld et al.: „Kämpferische Wissenschaft“. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus. Köln 2003, S. 136-179.

sich dieser Aufgabe nicht genügend widmen könne.“<sup>68</sup> Der Vorstand schloss sich mit großer Mehrheit diesen Bedenken an und nominierte stattdessen Carl Ramsauer. Dessen Wahl im September 1940 zeigt, dass die DPG auch diesmal dem bewährten Muster folgte, einen vermeintlich unabhängigen und unpolitischen Wissenschaftler mit der Leitung ihrer Geschäfte zu betrauen.<sup>69</sup>

Dass Debye im Winter 1939/40 Deutschland verließ hing in entscheidendem Maße mit seiner niederländischen Staatsbürgerschaft zusammen. Bei seiner Berufung nach Berlin hatte er ausdrücklich darauf bestanden, diese nicht aufgeben zu müssen, was ihm sowohl die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, als auch das Reichserziehungsministerium zusicherte.<sup>70</sup> Nachdem im Winter 1938/39 Otto Hahn, Fritz Strassmann und Lise Meitner die Uran-Kernspaltung entdeckt hatten, im Sommer 1939 auch die technischen und militärischen Konsequenzen dieser Entdeckung deutlich wurden, begann auch das Heereswaffenamt, sich dieser Probleme anzunehmen. Im Zuge der Gründung des Uranvereins beschlossen die Militärs, im Dahlemer KWI für Physik die militärischen Forschungen zur Kernspaltung zu konzentrieren. Der Generalsekretär der KWG Ernst Telschow wurde im Oktober darüber informiert, dass das Institut im Interesse kriegswichtiger Forschungen unter die Aufsicht des Heeres bzw. des Heereswaffenamtes gestellt und dieses künftig entscheiden würde, welche Forschungen dort betrieben werden und wer dort arbeiten dürfe. Debye stellte man vor die Alternative, entweder seine holländische Staatsbürgerschaft aufzugeben, die deutsche anzunehmen und sich an den kriegswichtigen Forschungen (um welche es sich dabei konkret handelte, wurde ihm jedoch nicht mitgeteilt, doch war ihm sicherlich klar, worum es ging) zu beteiligen, oder bei Beibehaltung der holländischen Staatsbürgerschaft aus seinem Direktorenamt entlassen zu werden.<sup>71</sup> Debye, für den ein Wechsel der Staatsbürgerschaft nicht zur Diskussion stand und dessen Distanz zum Nationalsozialismus wohl nicht zuletzt angesichts des Kriegsausbruchs weiter zugenommen hatte, entschied sich für letzteres; sicherlich auch deswegen, weil das Ultimatum der Generalverwaltung der KWG bzw. des Heereswaffenamtes für ihn einen zu weitreichenden Eingriff in die wissenschaftliche Autonomie eines Gelehrten, zumal eines KWI-Direktors bedeutete. Allerdings konnte er einen für ihn höchst vorteilhaften Kompromiss aushandeln, der in einer Aktennotiz vom 17. Oktober 1939 mit den Worten protokolliert wurde. „Der Direktor des Instituts, Prof. Debye, würde von der KWG auf Wunsch des Erziehungsministeriums und des Oberkommandos des Heeres (Heereswaffenamt) beurlaubt werden.“<sup>72</sup> Debyes Beurlaubung wurde zunächst auf den 31. August 1940 terminiert und im Frühjahr 1940 bis zum 31. März 1941 verlängert. Seine Bemühungen eine weitere unbefristete Beurlaubung zu erwirken, wurden indes nicht stattgegeben, so dass er anschließend bis

---

<sup>68</sup> Protokoll der Sitzung des Vorstandes vom 1. Juni 1940. DPGA, Nr. 10014.

<sup>69</sup> Vgl. D. Hoffmann (Hrsgb.): Carl Ramsauer (189-1955). Berlin 2006 (in Vorbereitung).

<sup>70</sup> Rechtsanwalt E. Scholz an Auswärtiges Amt, Berlin 1.3.1943. MPGA-NL Debye, Nr. 161, Bl. 50R.

<sup>71</sup> Vgl. M. Walker: Die Uranmaschine. Berlin 1990, S. 32/33, insbesondere Fußnote 20.

<sup>72</sup> Aktennotiz, 17.10.1939, MPGA Abtlg. I, Rep. 1a, Nr. 1652/2, Bl. 229.

zum Kriegsende als „ohne Bezüge beurlaubt“ galt.<sup>73</sup> Im Vorlesungsverzeichnis der Berliner Universität findet sich so der Name Debyes mit dem Vermerk „beurlaubt“ noch bis zum Wintersemester 1944/45 und auch in den Übersichten der KWG ist er bis zum Kriegsende als beurlaubter Direktor des KWI für Physik vermerkt.

Peter Debye verließ Deutschland Anfang 1940 und schiffte sich am 23. Januar in Genua nach Amerika ein. Sein Ziel war die Cornell University in Ithaca, New York, wo er als Baker-Lecturer eine einsemestrige Vorlesungsreihe abhalten sollte. Dies ging auf eine schon im Herbst 1938 an ihn ergangene Einladung zurück, die aus Termingründen bislang nicht wahrgenommen worden war. Ob es Debye bei seiner Abreise aus Deutschland klar war, dass dies für ihn die Emigration bedeutete, dafür liegen (mir) keine direkten Belege vor. Dass man im Hause Debye aber über eine Emigration zumindest nachgedacht hat, darauf weist nicht nur eine Briefstelle des KWG-Generalsekretärs Ernst Telschow über eine Unterredung mit der Schwägerin Debyes aus dem Frühjahr 1942 hin, in der er den Eindruck gewann, „als ob Frau Alberer (die Schwägerin – d.A.) die Frage mit Prof. Debye bereits früher erörtert“ hatte.<sup>74</sup> Mehr noch spricht dafür die Tatsache, dass der 23jährige Sohn Peter im Sommer 1939, in die USA ging und hier Debye wohl dem Beispiel seiner Kollegen Max von Laue und Peter Paul Ewald folgte, die nur wenige Monate zuvor auch ihre Kinder in die USA geschickt hatten. Die Entwicklung der politischen Ereignisse in Europa – im Frühjahr 1940 hatten deutsche Truppen Dänemark, Norwegen und die Benelux-Staaten überfallen und im Sommer war auch Frankreich besiegt – und die sich in den USA eröffnenden beruflichen Perspektiven haben dann in Debye sehr schnell den Entschluss reifen lassen, in den USA zu bleiben. Dafür spricht auch, dass schon wenige Wochen nach Debyes Abreise auch Vorkehrungen für die Übersiedlung von Frau Debye getroffen wurden. So bemühte sich Debye um ein amerikanisches Einreisevisa für seine Frau und diese begab sich im März 1940 zur Kur in die neutrale Schweiz; von dort ist sie dann zur Jahreswende 1940/41 über Portugal in die USA ausgereist.

Dennoch hat der späte und keineswegs endgültig zu scheinende Bruch Debyes mit dem nationalsozialistischen Deutschland bei einigen Kollegen im Ausland zu Irritationen und Misstrauen geführt. So äußerten nicht zuletzt Emigranten den Verdacht, dass Debye eventuell im deutschen Auftrag oder gar als deutscher Spion nach Amerika gekommen sei. Im Juni 1940 wurde der Leiter des Chemischen Instituts der Cornell University, J. G. Kirkwood, mit solchen Gerüchten direkt konfrontiert. Wie es in einem Brief an Albert Einstein heißt, hätten zwei nicht näher benannte Herren unter Berufung auf diesen gegen Debye den Verdacht ausgesprochen, „that he is an agent of Germany ... and ... has been engaged in research of military importance to the German government during his stay at Cornell.“<sup>75</sup>

---

<sup>73</sup> Präsident der KWG an Kanzlei des Führers, Dortmund 12.4.1943. MPGA, Abtlg. I, Rep. 1a, Nr. 1677/2, Bl. 112f.

<sup>74</sup> Aktenvermerk vom 13.5.1942. MPGA Abtlg. I, Rep. 1a, Nr. 1677/1, Bl.2.

<sup>75</sup> J. G. Kirkwood an A. Einstein, Ithaca 7.6.1940. AEA Nr. 9-147.

Konnte Kirkwood die letztere Beschuldigung selbst ad absurdum führen, so bat er Einstein bezüglich ersterer um nähere Aufklärung. Dieser stellte daraufhin in einem Brief vom 17. Juni klar:

I received an alarming letter from Europe containing warnings with regard to the activities of Prof. Debye from the political standpoint. The writer of this letter is not personally known to me but he has relations to people I know well. Since I had no possibility to investigate the statements made in this letter I gave the information to one of my colleagues here with whom I am befriended. This was self-evident duty. I told my friend clearly that I have no own judgement in this matter. Whatever happened after this was done without any influence from my side.

I don't think that I have to tell you that I esteem Prof. Debye very highly as a scientist. Under the circumstances, however, I could not take the responsibility to throw the letter into the waste-basket.<sup>76</sup>

Auch Peter Debye hatte Einstein wegen dieses ehrenrührigen Vorwurfs mit einem wohl demonstrativ in Englisch geschriebenen Brief vom 12. Juni 1940 um Aufklärung gebeten. Dabei stellte er unmissverständlich fest:

I have just been informed that you supplied a letter to some gentlemen, who called here in Ithaca yesterday and in which suspicion is raised concerning my activities in this country.

I want you to know all the facts in order that you may be able to judge for yourself and realize that those suspicions are entirely groundless.

I have left Germany because I was asked to change my Dutch citizenship. I refused to make this change, although at the same time I was informed that if I did not comply with the wishes of the German government I would have to resign my position as a director of the Kaiser Wilhelm Institute.

I came to this country as a Baker Lecturer at Cornell University and have decided some month ago that under no circumstances would I return to Germany.

I may add that during my stay in this country I have had no connection whatsoever with German officials or German circles and have acted in every respect as a Dutch citizen.

I will be glad to furnish you with any further information, if this letter should not have convinced you.<sup>77</sup>

In seinem Antwortschreiben vom 15.6.1940 gab Einstein dazu die folgende Erklärung:

Ich erhielt einen Brief von einem mir nicht persönlich bekannten Mann, von dem ich aber indirekt schon früher gehört habe. Der Inhalt dieses Briefes betraf Sie und war von solcher Art, dass ich es für meine Pflicht betrachtete, hiesigen Freunden von dessen Inhalt Kenntnis zu geben, damit sie die Sache so behandeln könnten, wie sie

<sup>76</sup> A. Einstein an J.G.Kirkwood, 1.6.1940. AEA Nr. 9-150.

<sup>77</sup> P. Debye an A. Einstein, Ithaca 12.6.1940. AEA Nr. 9-145.

es als Bürger der Vereinigten Staaten für ihre Pflicht hielten. Da ich selbst keinerlei Möglichkeit habe, den Inhalt des Briefes auf seine Richtigkeit zu prüfen, war dies der mir vorgezeichnete Weg.<sup>78</sup>

In der politisch aufgeheizten Atmosphäre des Jahres 1940 scheinen nicht nur in Emigrantenkreisen alle möglichen Gerüchte über Peter Debye kolportiert worden zu sein, auch der amerikanische Geheimdienst FBI interessierte sich für den prominenten Migrant. Dies nicht allein deswegen, weil damals in den USA die Hysterie vor potenziellen Spionen allgegenwärtig war, sondern vor allem aus ganz konkreten Sicherheitsinteressen, denn schon bald nach seiner Ankunft in Amerika hatte Debye offenbar verschiedenen Kollegen und Institutionen seine prinzipielle Bereitschaft signalisiert, sich an militärtechnischen und damit sicherheitsrelevanten Forschungen zu beteiligen. Daraufhin wurden durch das FBI umfangreiche Befragungen zu Debye durchgeführt, die dessen wissenschaftliche Exzellenz und Kompetenz herausstellten, andererseits aber wiederholt die Frage thematisierten, warum Debye es so lange im nationalsozialistischen Deutschland aushielt, obwohl er als niederländischer Staatsbürger problemlos hätte emigrieren können, er sogar 1938 Angebote der Universität Amsterdam und der Harvard University ausgeschlagen hatte.<sup>79</sup> Rudolf Ladenburg wusste zu berichten, dass man damals „Debyes position with the present Nazi Government was a question of discussion among his fellow Physicists“,<sup>80</sup> und Wolfgang Pauli gab sogar zu Protokoll, dass „Debye in all probability was very sympathetic with the German cause and at least had connections with the Nazi Government otherwise he could not have left Germany“.<sup>81</sup> Auch wenn James Franck betonte, dass „Debye is a man of high character and ideals“ und „under no obligation to the Nazi regime“<sup>82</sup> und von vielen Befragten sein Verhalten mit dessen allseits bekannter „cleverness“ erklärt wurde, er als „mercenary opportunist and loyal to the highest bidder“ charakterisiert wurde (K. Fajans),<sup>83</sup> der „will work and be loyal to the person or organization that will pay him the most money“ (S. Goudsmit),<sup>84</sup> blieb dennoch eine Restunsicherheit hinsichtlich Debyes Loyalität gegenüber seinem amerikanischen Gastland. Insbesondere wurde damals als irritierend empfunden, dass Frau und Tochter in Berlin geblieben waren und über den Charakter der von Debye nach wie vor nach Deutschland gepflegten Kontakte Unklarheit herrschte.

Aus heutiger Sicht und mit Kenntnis der vorhandenen Archivalien lässt sich dazu erklärend feststellen, dass es für Debye unter den gegebenen (politischen) Umständen schwerlich möglich gewesen wäre, zusammen mit Frau und Tochter in die USA zu reisen, wollte er nicht seinen Forschungsaufenthalt in den USA generell, aber auch den Status

<sup>78</sup> A. Einstein an P. Debye, Princeton 15.6.1940. AEA Nr. 9-146.

<sup>79</sup> National Archive College Park, CRR, RG 319, Box 35, X 110206, Volume 2 of 2, Folder 2 of 3, p. 55.

<sup>80</sup> Ebenda, p. 82.

<sup>81</sup> Ebenda, p. 84.

<sup>82</sup> Ebenda, p. 98.

<sup>83</sup> National Archive College Park, CRR, RG 319, Box 35, X 110206, Volume 2 of 2, Folder 3 of 3, Bericht 22. 8. 1956.

<sup>84</sup> Ebenda.



seiner Beurlaubung gefährden; auch scheint es, dass Debye zum Zeitpunkt seiner Abreise noch keine definitive Entscheidung für oder gegen eine Emigration getroffen hatte. Diese wurde offenbar erst in den USA getroffen – beeinflusst von den aktuellen politischen Entwicklungen in Europa, aber sicherlich auch von der Tatsache, dass sich ihm in Amerika und speziell an der Cornell University eine attraktive berufliche Zukunft bot. Dies geht nicht nur aus dem oben erwähnten Brief an Einstein hervor, sondern auch aus einem Brief an Theodore von Karman in Pasadena, dem er am 15. August 1940 schrieb: „You may have heard that I have left Berlin and I am now acting as chairman of the chemistry department of Cornell University in Ithaca, N.Y.. So after all I followed your footsteps ...“<sup>85</sup>

Was Debyes Deutschlandkontakte angeht, so wurden sie unter zweierlei Gesichtspunkten gepflegt. Zum einen hielten sie den Kontakt zu Frau und Tochter; nicht zuletzt um die Übersiedlung seiner Frau nach Amerika voranzutreiben. Andererseits stand Debye noch mit der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in einem offiziellen Dienstverhältnis, wurde sein Ruhegehalt (auf ein deutsches Konto) weitergezahlt und galt es Ansprüche des Heereswaffenamtes bzw. der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft u. a. auf seine Dienstwohnung, in der seine Tochter und eine Schwägerin lebten und sich zudem noch die komplette Wohnungseinrichtung inklusive Privatbibliothek befanden, abzuwehren. Hierzu liegt eine umfangreiche Korrespondenz vor, die auch dem amerikanischen Geheimdienst nicht verborgen blieb. Debyes Verhalten war in dieser Hinsicht keineswegs untypisch, gehörte es doch zu den üblichen Verhaltensmuster vieler Emigranten, nicht sofort und radikal alle Brücken zwischen sich und ihrer einstigen Heimat abubrechen. Dies konnte viele Gründe haben – beispielsweise korrespondierte Lise Meitner noch lange nach ihrer Flucht aus Deutschland mit der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft wegen ihrer Pensionsansprüche.<sup>86</sup>

Ein anderes irritierendes Moment in der Debyeschen Korrespondenz mit deutschen Dienststellen war die Tatsache, dass er scheinbar die Frage seiner Rückkehr lange Zeit offen hielt; noch im Juni 1941 soll er dem deutschen Generalkonsul in New York versichert haben, „dass er jederzeit bereit sei, die Leitung des Instituts zu alten Bedingungen wieder zu übernehmen.“<sup>87</sup> Angesichts der Tatsache, dass ihm im Sommer 1940 Cornell einen verlängerbaren Dreijahres-Vertrag angeboten hatte, er 1941 den Antrag auf amerikanische Staatsbürgerschaft stellte und zudem im selben Jahr von den Bell Laboratories in kriegswichtige Forschungen einbezogen wurde, können diese Bekundungen kaum ernst gemeint gewesen sein, sondern sind wohl eher als die taktischen Manöver eines cleveren Wissenschaftlers zu werten. Auch in Deutschland hatten, wie aus in einem Briefentwurf Telschows für ein Schreiben des KWG-Präsidenten an die Kanzlei des Führers hervorgeht – „die vorzeitige Abreise von Prof. Debye und die außerordentlich

---

<sup>85</sup> California Institute of Technology Archives, Theodor-von-Karman Papers, Nr. 6.43.

<sup>86</sup> Vgl. R. Sime: *Lise Meitner ...*, S. 269ff.

<sup>87</sup> Kanzlei des Führers an A. Vögler, Präsident der KWG, Berlin 26.3.1943. MPGA Abtlg. I, Rep. 1a, Nr. 1677/2, Bl. 100.

schwierige Verständigung mit ihm den Eindruck erweckt, dass er trotz seiner wiederholt versicherten Bereitwilligkeit, Professur und Direktorenamt hier in Berlin wieder zu übernehmen, den Aufenthalt in Amerika der infolge seiner niederländischen Staatsangehörigkeit nur beschränkt möglichen Wirksamkeit im Deutschen Reich vorzieht.“<sup>88</sup>

Dass Debye „nicht die Absicht gehabt hat, vor dem Kriegsausbruch mit Amerika nach Deutschland zurückzukehren“, dafür spricht nach Meinung Telschows auch die Tatsache, dass er „seine Frau unter dem Vorwand einer dringend notwendigen Erholung in der Schweiz (sie war angeblich sterbenskrank) über die Schweiz nach Amerika nachkommen“ ließ und dass „alle wichtigen Nachrichten von Prof. Debye an die K.W.G. nicht ankamen, während er mit seiner Tochter im Propagandaministerium laufend in Verbindung gestanden hat.“<sup>89</sup>

Ganz ähnlich hatte auch Werner Heisenberg an Arnold Sommerfeld schon im Dezember 1940 geschrieben und damit die damalige Meinung im ehemaligen Kollegenkreis Debyes wiedergegeben:

Von Debye's gab es neulich in Berlin gute Nachricht. Frau Debye, die ja schwer krank in der Schweiz in einem Sanatorium weilte, ist soweit wieder hergestellt, dass sie im Flugzeug über Spanien nach Amerika reisen kann u. dies wohl in diesen Tagen tut ... Debye soll um *einige Jahre Urlaub* gebeten haben, während des Krieges wird er also leider nicht zurückkommen.<sup>90</sup>

Auch wenn man offenbar im Reichserziehungsministerium spätestens 1943 keinen Wert mehr auf die Rückkehr Debyes legte,<sup>91</sup> blieb eine definitive Entscheidung über die spätere Wiederaufnahme seiner Wirksamkeit aus, da – wie es in einem Schreiben der Reichskanzlei an die KWG heißt – „die Erhaltung der schöpferischen Leistungskraft von Herrn Prof. Debye, der als Wissenschaftler Weltruf genießt, für später im deutschen Interesse liegt“.<sup>92</sup> Ob Peter Debye jemals ernsthaft die Rückkehr nach Deutschland in Erwägung gezogen hat, dafür gibt es keine direkten Belege, doch sprechen alle bekannten Informationen dagegen. Hatte zunächst der Kriegseintritt der USA im Dezember 1941 alle Spekulationen um die Rückkehr Debyes in seine ursprüngliche Berliner Position gegenstandslos gemacht, so waren dann die Bedingungen im Nachkriegsdeutschland alles andere als anziehend; zumal er 1946 amerikanischer Staatsbürger geworden war und sich inzwischen an der Cornell University einen Wirkungskreis aufgebaut hatte, der ihm nicht nur wissenschaftlich alles bot. So wurde er 1948 auf die Todd-Professur für Chemie berufen und stand zudem viele Jahre dem Chemie-Department der Cornell Universität

<sup>88</sup> Briefentwurf Ernst Telschows vom 12.4.1943, MPG A Abt. I, Rep. 1a, Nr. 1677/2, Bl. 108,

<sup>89</sup> Ebenda, Bl. 111.

<sup>90</sup> W. Heisenberg an A. Sommerfeld, Berlin 4.12.1940, in: A. Sommerfeld: Wissenschaftlicher Briefwechsel ... a.a.o., München 2004, Bd. 2, S. 535.

<sup>91</sup> Ebenda, Bl. 107.

<sup>92</sup> Kanzlei des Führers an A. Vögler, Präsident der KWG, Berlin 26.3.1943. MPG A Abt. I, Rep. 1a, Nr. 1677/2, Bl. 100.

vor. Seine Emeritierung im Jahre 1952 tat seinem wissenschaftlichen Wirken keinen Abbruch – letzteres konzentrierte sich in seiner amerikanischen Schaffensperiode auf die Kolloidchemie und das Studium von Makromolekülen.

So ist Peter Debye nach Deutschland nur noch zu Vortragsreisen und Tagungen zurückgekehrt – erstmals 1948 und danach immer wieder, u. a. als Gastprofessor an seine einstige Wirkungsstätte der Universität Göttingen (1961). In Göttingen hatte man ihm auch ein Jahrzehnt vorher, 1950, die höchste Auszeichnung der Physikalischen Gesellschaft, die Planck-Medaille verliehen. Schon zu Beginn der vierziger Jahre war er für diese Auszeichnung im Gespräch, doch war die Ehrung damals u. a. wegen seiner Emigration nicht durchsetzbar gewesen.<sup>93</sup> Allerdings hatte die Nachkriegs-Ehrung Debyes nicht nur den Charakter einer persönlichen „Wiedergutmachung“, sondern die Preisträgerliste der Nachkriegszeit macht vielmehr deutlich, dass die Physikalische Gesellschaft nun auffällig darum bemüht war, das nachzuholen, was man in den Jahren zwischen 1933 und 1945 unterlassen hatte und die Medaille als Zeichen des internationalen Charakters der Wissenschaft sowie der Wiederanknüpfung an die Zeit vor 1933 herauszustellen. Für letzteres sowie für den hohen wissenschaftlichen Standard der Ehrung stand ohne Zweifel Peter Debye, für den die Medaille aber sicherlich auch ein Band war – wie Lise Meitner als Preisträgerin des Jahres 1949 es ausgedrückt hatte -, „das mich an das alte, von mir sehr geliebte Deutschland knüpft, das Deutschland, dem ich für die entscheidenden Jahre meiner wissenschaftlichen Entwicklung, die tiefe Freude an der wissenschaftlichen Arbeit und einen sehr lieben Freundeskreis gar nicht genug dankbar sein kann“.<sup>94</sup> Diskussionen zu Debyes Emigration, aber auch über sein und anderer Verhalten im Dritten Reich wurden damals tunlichst vermieden. Sie hätten nicht nur das Entlastungsbedürfnis der NS-kontaminierten frühen bundesrepublikanischen Gesellschaft und speziell die apologetischen Nachkriegsdarstellungen der damaligen Repräsentanten der Physikalischen Gesellschaft vom beharrlichen Kampf der DPG gegen die „Parteiphysik“ und von einer konsequent Widerstand leistenden Standesvertretung konterkariert<sup>95</sup> – vielleicht auch das Bild des Physikers, Institutsdirektors und DPG-Vorsitzenden Peter Debye als sehr viel typischer für das Verhalten der technokratischen Eliten im Dritten Reich gesehen, als dies die Laudatio und die vielen späteren Würdigungen auf den Gelehrten taten.

Als Träger der bedeutendsten wissenschaftlichen Auszeichnungen seiner Zeit und von Schülern und Kollegen hochgeschätzt, starb Peter Debye am 2. November 1966 in Ithaca.

---

<sup>93</sup> Vgl. R. Beyler, M. Eckert, D. Hoffmann: Die Planck-Medaille, In: D. Hoffmann, M. Walker (Hrsgb.): *Physiker zwischen Autonomie ... a.a.O.*

<sup>94</sup> L. Meitner an M. v. Laue, Stockholm 25.4.1949, in: J. Lemmerich (Hrsgb.), *Lise Meitner – Max von Laue, Briefwechsel 1938-1948*, Berlin 1998, S. 528.

<sup>95</sup> Vgl. die Aufsätze und Kommentare von E. Brüche, W. Finkelnburg, C. Ramsauer und anderen in den ersten Nachkriegsjahrgängen der *Physikalischen Blätter*.

## Voreilige Konsequenzen?

**Peter Debye ist wegen seines Verhaltens im Dritten Reich in die Kritik geraten.**

In dem Anfang des Jahres in Holland erschienenen Buch „Einstein in Nederland“<sup>\*)</sup> wirft der holländische Journalist Sybe Izaak Rispens dem Nobelpreisträger und ehemaligen DPG-Vorsitzenden Peter Debye Kollaboration mit den Nationalsozialisten, ja sogar „strukturelle Mitwirkung an der ‚Lösung der Judenfrage‘“<sup>#+)</sup> vor. Bereits kurz nach Bekanntwerden der Vorwürfe hat Debyes Geburtsstadt Maastricht einen nach ihm benannten Wissenschaftspreis ausgesetzt, und das Physikinstitut der Universität Ut-



Der Physikhistoriker Dieter Hoffmann vom Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin

recht trägt inzwischen nicht mehr seinen Namen. Auch in Aachen, wo eine Straße nach Debye benannt ist und die RWTH ihn mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet hat, wird der Fall geprüft. Über die Vorwürfe gegen Debye sprach Stefan Jorda mit dem Wissenschaftshistoriker Dieter Hoffmann, der gemeinsam mit dem amerikanischen Historiker Mark Walker ein Forschungsprojekt über die DPG im Dritten Reich durchgeführt hat.<sup>§)</sup>

*Was wirft Rispens Debye konkret vor?*

Leider bin ich nicht des Holländischen mächtig, sodass ich mich über Rispens' Buch und die in den Niederlanden erhobenen Vorwürfe nur aus zweiter Hand informieren konnte. Offenbar geht es um drei Vorwürfe: Debye habe Briefe mit „Heil Hitler“ unterzeichnet, er habe auch nach seiner Emigration in die USA Kontakte zu Nazi-Deutschland aufrecht erhalten und er habe als DPG-Vorsitzender den Ausschluss der jüdischen Mitglieder aus der Deutschen Physikalischen Gesellschaft vollzogen.

*Auf welche Quellen stützt sich Rispens?*

Er hat seine Schlüsse im Wesentlichen aus den gleichen Dokumenten gezogen, die wir auch im Rahmen unseres Forschungsprojekts ausgewertet haben und die im Übrigen unter Historikern nicht unbekannt sind – so ist beispielsweise der Brief über den Ausschluss der jüdischen Mitglieder bereits vor fast zwanzig Jahren in den Physikalischen Blättern erstmals von Herrn Rechenberg veröffentlicht worden.<sup>#)</sup> Während Rispens das Buch schrieb, hatte er zu mir und anderen Historikern Kontakt gesucht, und ich habe ihn über unser Forschungsprojekt sowie über die allgemeine Quellenlage bezüglich Debye Auskunft gegeben.

*Wie sind die Vorwürfe aus Ihrer Sicht zu bewerten?*

Zunächst zu den Briefen: Die Grußformel „Heil Hitler“ war Angestellten und Beamten des öffentlichen Dienstes sowie Trägern öffentlicher Ämter seit Mitte der dreißiger Jahre für ihre offizielle Korrespondenz von den Nazi-Behörden vorgeschrieben. Soweit wir wissen, hat Debye diese Formel allein in Briefen benutzt, die er als Professor der Leipziger Universität, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik oder zwischen 1937 und 1939 eben als Vorsitzender der DPG unterzeichnete. Selbst Max von Laue hat sich in offiziellen Briefen dieser Grußformel bedient – und das, obwohl er unstrittig zu jenen wenigen Gelehrten gehörte, die gegenüber den Nazis wiederholt Zivilcourage gezeigt haben und – nach den Worten Einsteins und anderer – im Dritten Reich aufrecht geblieben war.

*Debye hat Deutschland im Januar 1940 verlassen. Was mag ihn als holländischen Staatsbürger dazu bewogen haben, weiterhin Kontakte mit Nazi-Deutschland aufrecht zu erhalten?*

Viele Emigranten haben nicht sofort und radikal alle Brücken zwischen sich und ihren einstigen Wirkungsstätten abgebrochen. Dies konnte viele Gründe haben – persönliche oder auch die Sicherung von Rentenansprüchen. So haben Max Born oder Lise Meitner auch noch Jahre nach ihrer Emigration nicht nur Kontakte zu Kollegen, sondern auch zu deutschen Institutionen gepflegt. Für Debye war beispielsweise der Kontakt zur Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft allein deswegen nötig, weil er ja offiziell



Der niederländische Physik-Nobelpreisträger Peter Debye (1884 – 1966) war von 1937 bis 1939 Vorsitzender der DPG.

nur beurlaubt war und von seinem Gehalt die in Berlin verbliebene Familie, Frau und Tochter, ihren Unterhalt bestreiten musste; auch galt es Forderungen abzuwehren, sie aus der Dahlemer Dienstwohnung auszuquartieren.

*Als DPG-Vorsitzender hat Debye einen Brief unterzeichnet, mit dem er die jüdischen Mitglieder auffordert, die DPG zu verlassen.*

Hierzu muss man wissen, dass die DPG diesen Ausschluss als eine der letzten wissenschaftlichen Gesellschaften in Deutschland vollzogen hat. Zuvor war die DPG wiederholt und nachdrücklich vom zuständigen Reichs-Wissenschaftsministerium aufgefordert worden, sich endlich eine NS-konforme Satzung zu geben und insbesondere das Problem ihrer nicht-arischen Mitglieder zu regeln. Im Dezember 1938, wenige Wochen nach der Reichspogromnacht, fügte man sich schließlich dem staatlichen Druck.

*Der Brief beginnt mit der Formulierung, „Unter den zwingenden obwaltenden Umständen“ könne eine „Mitgliedschaft der reichsdeutschen Juden“ nicht aufrechterhalten werden.*

Wegen dieser Formulierung kam es zu einer Kontroverse mit parteitreuen DPG-Mitgliedern, die Debye vorwarfen, dass ihm das für politische Fragen erforderliche Verständnis fehle und besagter Brief missverständlich und politisch nicht eindeutig formuliert sei. Der Informationsdienst der Reichsdozentenführung kommentierte den Vorgang sogar denunziatorisch, dass „man offensichtlich in der Deutschen Physikalischen Gesellschaft noch sehr weit zurück zu sein und noch sehr an den lieben Juden zu hängen (scheint).“

\*) Ambo Verlag Amsterdam 2006, ISBN 9026519037

+) Aachener Zeitung vom 23. Februar 2006

§) vgl. Physik Journal, März 2006, S. 53

#) Phys. Blätter, November 1988, S. 418

*Welche Schlüsse ziehen Sie daraus im Hinblick auf die Vorwürfe von Rispen?*

Die geschilderten Vorgänge sind zweifellos beschämend, machen aber Debye noch nicht zu einem Nazi-Aktivisten oder Kollaborateur. Sein Verhalten unterscheidet sich vielmehr kaum von dem anderer Gelehrter oder sonstiger Zeitgenossen, die angepasst im nationalsozialistischen Deutschland lebten und dem Dritten Reich mehr oder weniger loyal gedient haben. Letzteres geschah im Übrigen in den seltensten Fällen mit Begeisterung oder gar aus politischen Motiven, sondern dokumentiert vielmehr das Selbstverständnis vermeintlich technokratischer Unschuld bei den damaligen Eliten.

*Wie bewerten Sie daher die Reaktionen in Holland?*

Es steht mir nicht an – schon gar nicht als Deutscher – holländischen Kollegen oder Institutionen ungefragt Ratschläge oder gar Zensuren für den Umgang mit ihrer Geschichte zu geben. Dass so schnell und offenbar vornehmlich auf der Grundlage von Zeitungsmeldungen Konsequenzen gezogen wurden, irritiert mich als Historiker aber schon.

# Peter Debye:

## "A Typical Scientist in an Untypical Time"

from *Dieter Hoffmann*  
*MPI for History of Science Berlin/Germany*  
*dh@mpiwg-berlin.mpg.de*

*Mark Walker*  
*Union College, Schenectady/USA*  
*walkerm@union.edu*

As directors of the research project "**The German Physical Society during the Third Reich**" (the results of this project will soon be published as **Physiker zwischen Autonomie und Anpassung**, Weinheim 2006), we would like to make the following contribution to the current discussion of Peter Debye's role during the Third Reich.

Unfortunately we do not read Dutch, so we have been limited to second-hand accounts. However, we are concerned about some of the arguments used and especially about the consequences they have had, because they disregard the historical context.

Thus Debye has been criticized for signing letters with "Heil Hitler!" By the mid-1930s, German civil servants were required to use "Heil Hitler!" in certain forms of official correspondence with Nazi officials. As far as we know, Debye used this phrase, either because he was a Professor at the University of Leipzig, or director of the Kaiser-Wilhelm Institute for Physics, or from 1937 to 1939 president of the German Physical Society (DPG). For example, one can also find letters signed with "Heil Hitler!" by the physicist Max von Laue, one of the (few) scholars who repeatedly demonstrated civil courage vis-à-vis the Nazis and, according to Einstein, someone who had remained decent under National Socialism.

Debye has also been criticized because, even after moving to the USA, he kept in contact with Germany and the authorities there. It was common for scientists leaving Germany - for whatever reason - to try not to burn their bridges with their former home. There are many possible reasons for this, including family and future pension or compensation claims.

The central point of the recent criticism of Debye is the purge of "Jewish members from the German Reich" from the German Physical Society in December, 1938. The DPG was one of the last scientific societies to take this step. Before this was done, the Reich Ministry of Science had repeatedly ordered the DPG to conform its statutes to NS policy and in particular take care of the problem of its remaining "non-Aryan" members. In December 1938, a few weeks after the pogrom of Reichskristallnacht, the DPG finally bowed to pressure from the state and sent the following letter to all its members living in Germany.

Because of circumstances beyond our control the membership of German Jews as defined by the Nuremberg Laws in the German Physical Society can no longer be maintained.

With the agreement of the executive board I therefore call upon all members who are affected by these measures to communicate their resignation from the society to me.

Heil Hitler!

P. Debye  
Chairman

With this circular the DPG formally implemented the ministerial directive--without taking any public position or making any individual expression of enthusiasm. This reserve is nothing for the DPG to be proud of, but at the time was also nothing to be taken for granted, as the corresponding circulars and activities of other societies and institutions document.

Moreover, this reserve was noticed by a group of Nazi-activists in the DPG, who therefore brought the "non-Aryan question" up at the subsequent executive committee meeting of December 14th. There was an exchange between Debye and a representative of this group. According to the protocol, the latter noted that:

the first sentence in the letter was formulated so that it could be misunderstood. Debye asked that this sentence be understood as it was intended and accepted the responsibility for the formulation chosen.

The correspondence between the representatives of this group was more explicit and denunciatory:

However, the handling of the Jewish Question by the DPG demonstrates that Debye lacks the necessary understanding for political questions, which is what we should have expected. At that time I tried and failed to get a clear position from the Chairman and thereby come to a definitive solution of the problem.

The information service of the leadership of the Reich University Teachers League, a National Socialist organization, also commented sarcastically:

Obviously the German Physical Society is still very backward and still clings tightly to their dear Jews. It is in fact remarkable that only "because of circumstances beyond our control" the membership of Jews can no longer be maintained.

Placed into their contemporary context, these events are shameful, but do not make Debye into a Nazi-activist or collaborator. Debye's conduct was not very different from other scholars or contemporaries who lived in and accommodated themselves to National Socialist Germany and loyally served the Third Reich. Moreover this service was rarely due to enthusiasm about the regime, or even out of political motives, rather reveals the technocratic self-conception of the elites of that time.

Debye did this as a professor at the University of Leipzig, where he was called in 1927 from Zurich, and in 1937 in the prestigious position of a director of the Kaiser-Wilhelm Institute for Physics in Berlin-Dahlem. He was in no way the successor to Albert Einstein, for by 1937 this institute only shared the name with the "paper" institute that Einstein had directed during his years in Berlin. In practice it was a new institute and the new building ceremonially opened in 1937 in Dahlem was even financed with American money from the Rockefeller Foundation.

When Debye accepted the offer of a guest professorship at Cornell University, he did this more because he felt that his scientific authority and autonomy had been damaged, than out of political opposition to the Nazi regime. In the autumn of 1939 his institute was placed under military control in order to investigate the military potential of nuclear fission (however, Debye did not know what sort of research was planned). The National Socialist officials would only allow him to remain as director of the institute if he traded his Dutch citizenship for German. He rejected this and instead used the offer from Cornell in Ithaca, NY to take an official leave of absence and in January of 1940 to go to the USA. This was an alternative which Debye enjoyed as a Dutch citizen and internationally-recognized scientist, but which few scientists in Germany would have had. Debye was exceptional, both because he was Dutch and a Nobel laureate, but his actions were not exceptional for the majority of scientists during this terrible time.

For more on this subject, please see:

D. Hoffmann, M. Walker:  
The German Physical Society under National Socialism  
Physics Today 2004, Nr. 12, S. 52-58.

D. Hoffmann:  
Between Autonomy and Accomodation: The German Physical Society during the  
Third Reich  
Physics in Perspective 7(2005) 293-329

D. Hoffmann:  
Zwischen Autonomie und Anpassung. Die Deutsche Physikalische Gesellschaft im  
Dritten Reich  
Physik Journal 5(2006) 53-58.

D. Hoffmann, M. Walker (eds.):  
Physiker zwischen Autonomie und Anpassung  
Verlag Wiley-VCH Weinheim 2006 (forthcoming: ISBN 3-527-40585-2)

H. Kant. Peter Debye und die Deutsche Physikalische Gesellschaft, in:  
D. Hoffmann et al (Edts): The Emergence of Modern Physics. Pavia 1996, S. 507-520

Berlin/Schenectady, March, 2006